

Folge 138.

(Seite 3301 bis 3328.)

Blätter
für den Abteilungsunterricht.

Monatschrift

zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Schriftleiter: Dr. Rudolf Peerz.)

Inhalt:

	Seite
1. Lehrer Erwin Krall	3301
2. Vom Siege der Daheimgebliebenen	3302
3. Hannes	3304
4. Splitter	3304
5. Die Schnelligkeit der Gedankenfolge	3305
6. Von der Schutzheiligen der Artillerie und der Festungen	3307
7. Lese Frucht	3310
8. Unser Nachwuchs und der Krieg	3311
9. Morgengebet in den Karpathen	3311
10. Vierzig Tage russisch	3312
11. Neue Mitglieder	3313
12. Feldpostbrief	3314
13. Kriegsrechenaufgaben	3315
14. Kriegsschrifttum	3315
15. Briefkasten	3316
16. Kleine Mitteilungen	3318
17. 1. Ausweis, betreffend die zweite Kriegsspende der Blätter	3319
18. Spendenausweis	3320
19. Blätter für Prüfungskandidaten:	
a) Für Bürgerschulen	3321
b) Für Volksschulen	3326
20. Abschlußliste, betreffend die Kriegsspende der Blätter	3328



Für Lehrbefähigungsprüfungen empfohlen:

Lehrbuch der Psychologie

von k. k. Professor F. Schindler. (Verlag O. Gollmann, Troppau.)

207 Seiten, 42 Textfiguren, 1913; eleg. Leinenband K 4.

Urteile. Blätter f. d. Abt.-U.: Eine ganz ausgezeichnete Erklärung für den psychophysischen Verlauf der Geistesphänomene. — Angenehme instruktive Art. — Wissenschaftliche Fundierung der Beispiele.

Päd. Jahresbericht (Dr. E. Meumann): Unter den elementaren Lehrbüchern der Psychologie gebührt dem Lehrbuche von Sch. eine besondere Stelle. — Sucht zu gunsten der Wissenschaft freizuhalten von autoritativen Traditionen.

Schles. Schulbl.: Gliederung und Sprache lassen an Vollkommenheit und edlem Schwunge nichts missen. — Wärme des Tones vereint mit Durchsichtigkeit der Darstellung.

kärntner Schulbl. 1913: Nicht bloß L.-B.-A. und Prüfungskandidaten, sondern allen Kollegen empfohlen. — Vorzügliches Mittel zur mühelosen, angenehmen Auffrischung.

Schaffende Arbeit und Kunst 1914: Das Lehrbuch ist sehr zu begrüßen. Es berücksichtigt die Errungenschaften der modernen Psychologie. — Wird vortreffliche Dienste leisten.

Österr. Schul-Ztg. 1914: Der Stoff ist übersichtlich und in den schwierigsten Teilen leichtfaßlich dargestellt, der Weg von der Erfahrung zur Erkenntnis psychologischer Gesetze streng eingehalten. — Wärmstens empfohlen.

Reichsverein österr. Lehrerbildner: In meisterhafter Weise die verschiedenen psychologischen Richtungen berücksichtigt. — Plastische Sprache, gekennzeichnet durch Schönheit, Klarheit und Leichtfaßlichkeit.

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianinos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegender kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probeflieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

➡ Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet! ➡

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung

für den

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österr. Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (6 Mark,
7 Pf.) jährlich. Einzelnum-
mer 60 h (60 Pf., 70 ct).
Postpart. Nr. 58.218.

Schriftleiter:

Dr. Rudolf Peerz.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Laibach“.

Handschriften und Bücher an die Schriftleitung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Mies (Böhmen).



Lehrer Erwin Krall

diente als Fähnrich beim Grazer Landwehrinfanterie-Regiment Nr. 3 und fiel am 3. März bei den Kämpfen in der Duklafente. Er lag in einer Deckung vor sibirischen Scharfschützen, die sich in 200 m Entfernung eingegraben hatten, und erhielt den Besuch eines Kameraden, der am nächsten Tage auf Urlaub gehen sollte. Krall begleitete ihn zum Abschiede und verließ dabei die Deckung. Kaum einige Schritte davon entfernt fiel ein Schuß und Krall sank tödlich getroffen neben seinem Freunde zu Boden. Vier Stunden später hatte der Tod das Künstlerauge des Lebensfrohen für immer geschlossen. Ein einfaches Kreuz auf dem Kirchhof zu Risikarima bezeichnet die Stelle, wo er neben anderen Helden seinen ewigen Schlummer hält.

Aus dem Leben des Gefallenen. Krall wurde am 16. Dezember 1891 als Sohn des Oberlehrers in Spielfeld geboren und besuchte in den Jahren 1906—1910 die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Graz. Er wirkte hierauf drei Jahre an verschiedenen hiesigen Volks- und Bürgerschulen, legte 1912 am Konservatorium in Wien die Staatsprüfung aus Gesang und Klavierspiel mit Auszeichnung und bald darauf auch die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen ab. Seit 1913 diente er als Einj.-Freiwilliger und zog im August 1914 zum erstenmale ins Feld. Bei Grodno wurde er durch einen Schrapnellschuß verwundet, ging jedoch, wieder genesen, Mitte Februar neuerdings aufs Schlachtfeld, um nicht mehr wiederzukehren.

Würdigung. Erwin Krall war ein liebenswürdiger Lehrer, der es durch seine sonnige Heiterkeit verstand, die Herzen der Schüler zu gewinnen. Er war aber auch ein gottbegnadeter Künstler. Sein weicher, heller Tenor schmeichelte sich in Ohr und Herz und sein meisterhaftes Klavierspiel bezauberte die Zuhörer. Krall betätigte sich auch erfolgreich als Lyriker und seine Lieder verrieten ein hervorragendes Talent. Allzufrüh ist sein liederreicher Mund verstummt, seine Künstlerlaufbahn beendet. Sicher wäre er zu Großem berufen gewesen, denn er war „der Töne Meister“.

Josef Göri.

Vom Siege der Daheimgebliebenen.

Kaiser Wilhelm II., der Sieghafte, der große Hohenzollern, unser treuer und machtvoller Bundesgenosß, hat in dem Zeitpunkte, da der Nibelungenhort des deutschen Volkes aufgetürmt und das letzte Goldstück mit dem Fluch „Gott strafe England!“ in den Hauf der 9 Milliarden geworfen wurde, das bedeutungsvolle Wort vom „Siege der Daheimgebliebenen“ in den Schlachtenlärm gerufen und damit den Mut derer gestählt, die fernab vom Kanonendonner stilles Heldentum betätigen, indem sie des Vaterlandes kostbare Güter im Inneren schützen und Werke edelster Menschenliebe verrichten. Es war notwendig, daß die Arbeit jener, denen es nicht vergönnt ist, Treue zum Kaiser und Treue zum Reich im harten Strauß durch die blutige Tat zu bestehen, die aber nicht minder zum Gelingen der hohen Sache beitragen wie die Streiter im Feld, von berufener Seite gedacht und damit ihr Kraftgefühl geweckt, ihr Stolz entzündet, aber auch die eiserne Pflicht, den Sieg der Daheimgebliebenen wahrhaft zu erringen, vor Augen gestellt wurde. Wie eine Befreiung wirkt das stolze Wort auf die, die seit Beginn des Weltkrieges hinter der Front ihr Bestes daransetzen, wie ein Alpdruck für jene, denen der Krieg bisher nichts von den lieben Gewohnheiten, nichts von der Ruhe und Behaglichkeit, nichts vom gemächlichen Trott des Tages, nichts aus dem Geldschrank genommen hat. Nun müssen sie heraus die Feiglinge ans Sonnenlicht und zeigen, ob sie Helden sein wollen oder Memmen bleiben. Wir zerren sie aus ihren Winkeln und peitschen sie durch die Gassen. Das ist unter den gegebenen Verhältnissen eine falsche Rücksicht, die da meint, Werke der Liebe müßten spontan verrichtet werden, sonst erfreuen sie nicht; in den Zeiten, da das Vaterland bedrängt ist, heischt es die Not, daß man solche Thesen zur Seite stelle, daß man die Elenden, denen das eigene Ich über alles geht, an die Öffentlichkeit drücke und sie vor aller Augen zur Hilfeleistung zwingt. Gelegenheit ergibt sich täglich. Die Lehrerschaft, die vielfach im Dienste der Tagesblätter steht, soll Listen zusammenstellen, in denen die vermerkt erscheinen, die sich der Hilfeleistung im Dienste des blutenden Vaterlandes entziehen oder ihr Müttun gerade nur andeuten. Wer etwas gab, genug gab, soll nicht erst auf Belohnung warten und seinen Namen in den Berichten suchen; er hat ja nichts getan als seine Pflicht gegen den Staat, der ihn nährt, der ihn schützt. So ist es Lösung draußen in Deutschland, so soll es auch bei uns sein; die Lehrerschaft sei unerbittlich und ginge auch manche persönliche Freundschaft in Brüche! Sie kündige es der Bewohnererschaft an, daß sie heimlichen Verrat — ein solcher ist das Abseitsstehen vom Strome der öffentlichen Wohltätigkeit — ahnden und die Elenden, die ihre Truhen verschließen, an den Pranger stellen werde. Wenn der Gedanke von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf eilt, so wird er zu einer gewaltigen Wirkung führen. Und daß er sich aus der Druckerschwärze hebe und ins Leben greife, dafür bürgen, soweit wir inbetracht kommen, all die Taten, die seit den Tagen, da der Kaiser zu den Waffen rief, aus unsern „Blättern“ entsprossen sind. —

Wir haben uns bisher zumeist gegen die Kriegsnot im Inneren des Reiches gewendet und die Sorge um die verwaisten Kinder nach gefallenem Familienvätern walten lassen. Diesmal soll unser Blick eine Frage treffen, die nicht minder in den Kreis unserer Belange gehört: **Was soll mit den Bedauernswerten geschehen, denen die feindliche Kugel den Arm zersplittert, das Bein durchbohrt oder ein Sinnesorgan verlehrt hat?** Darf ein aufstrebendes Jahrhundert, dem der Stempel edelster Humanität aufgedrückt ist, in deutschen Landen den Helden hinter der Drehorgel dulden und dem damit verbundenen Bettel zusehen? Der draußen sein Blut fürs Vaterland verspritzte, soll nun von Haus zu Haus, von Ort zu Ort wandern und für sein Heldentum manch unfreundlichen Blick, manch

bitteres Wort einheimen?! So heilt ein Staat, der seine Tapfern ehrt, nicht die Wunden. Wir müssen vielmehr alles aufbieten, den zurückkehrenden Reservisten trotz des physischen Gebrechens in einen bürgerlichen Beruf zu bringen, auf daß er ob der Arbeit für seinen Lebensunterhalt des Leides vergesse, das ihm der Krieg angetan. Selbst der Gnadensold des Kaisers, der den Wackern der Not des Tages entrückt, vermag nicht das zu bieten, was ihm der Arbeitsvermittler in die Hand gibt. Ein stilles Invalidendasein gleicht dem Siechtum; was die Betroffenen tröstet und im Glauben an ihr „tätiges“ Menschentum stärkt, das ist der Beruf. Also ihn müssen wir für alle, die arm und heillos, mit getrübt'm Aug' und dumpfem Gehör zurückkehren, bereithalten, damit wir ihnen allsogleich den Ersatz vorlegen. Wie werden sie sich freuen, wenn sie unsere Fürsorge aus dem drückenden Gedanken reißt: „Ich bin für nichts mehr; als Bettler oder Nichtsteuer werde ich durchs Leben wandern müssen!“ Ja, das ist auch wieder einmal ein hoher, ein herrlicher Sieg, wenn es uns gelingt, in allen Fällen auf die Stirne der Heimgekehrten einen neuen hoffnungsfreudigen Lebensfrühling zu zaubern! Und das können wir bewirken, müssen wir bewirken! Man blicke um sich: In allen Berufen gibt es Lücken. Man merke sie vor und überlege, ob für jede der freien Arbeitsstellen die geraden Glieder, die ungeschwächten Sinne unbedingt nötig sind! Der gefühlarme Fabriksinhaber wird vielleicht auf die erste Frage hin jedwede Zumutung, daß man ihm zu diesem oder jenem Hebel einen Invaliden setzen will, rundweg ablehnen. Das soll uns nicht entmutigen! Ein Mann, dessen Sinn dem Geschäfte zugewendet ist, kann nicht gleichzeitig das Herz und die weitgehende Überlegung sprechen lassen. Wenn wir jedoch Töne klingen lassen, wie: „Es ist doch gleichgültig, ob der Arbeiter, der dieses oder jenes Rädchen überwacht, gesunde Beine hat oder nicht, — er muß ja ohnedies den ganzen lieben Tag an der Stelle sitzen —“ oder: „Wozu zwei Arme, wenn es der eine auch tut?!“ oder: „Zu dem Geschäfte braucht es nicht erst ein gutes Gehör, bezw. ein scharfes Aug'“ . . . und: „Bedenken Sie, welch gutes Werk Sie verrichten, wenn Sie den Armen, der sich das Gebrechen im Kampfe fürs Vaterland geholt hat, zur Arbeit bringen!“ oder: „Die Auswahl an Vollkommenen wird nach dem Kriege nicht groß sein“ oder, wenn alles nicht wirkt, mit etwas stärkerem Anschlag, die Worte: „Es ist unsere Pflicht, für die zu sorgen, die für uns geblutet haben. Für das, was der Bedauernswerte nunmehr weniger leistet, mögen Sie ihm den Lohn kürzen; der gute Kaiser wird den Entfall schon decken; aber die Tür dürfen Sie dem Bittenden, der draußen in bitterster Kälte focht und ein Heroentum zeigte, wie es die Welt noch nicht gesehen hat, nicht weisen!“ . . ., so wird es selbst dem nüchternsten Fabrikanten über den Rücken krabbeln und ein Ja entlocken! — Unser suchender Blick forsche indes nicht bloß in den Maschinenräumen nach Stellen für die zurückkehrenden Reservisten, sondern gleite nach allen Seiten hin: in die Bergwerke, in die Kaufmannsläden, in die Schreibstuben der Ämter, in die großen Wirtschaften, in die Gasthöfe und erluge den ehrlichen Verdienst. Wer einmal sein Brot durch Arbeit erwarb, mag nicht von der Gnade leben. Das müssen wir uns vor Augen halten und es wird der Eifer für die gute Sache noch vieles ergründen, was hier nicht dargelegt erscheint. —

Der tiefe patriotische Gedanke, dem die vorstehenden Zeilen dienen, hat in der „K. k. Gesellschaft vom Österr. Silbernen Kreuze zur Fürsorge für heimkehrende Reservisten“ Ausdruck gefunden. In den Satzungen heißt es: „Diese Fürsorge erstreckt sich insbesondere darauf, jenen Soldaten, welche nach tadelloser Ableistung ihres Präsenzdienstes aus der aktiven Dienstleistung entlassen wurden, durch unentgeltliche Vermittlung einer entsprechenden Stelle oder Arbeit die Rückkehr ins bürgerliche Leben zu erleichtern.“ — Hiemit ist das Gebiet, auf das ich die Tapfern, so sie im Wohltun mit uns im Schritt sind, geleiten

wollte, scharf umgrenzt. Wer die Einzelheiten kennen lernen will, lasse sich die Satzungen kommen (Wien, I., Riemergasse 13).¹ Die Lehrerschaft, die wie kein anderer Stand die Technik des Vereinswesens kennt und innerlich gehalten ist, vor den Augen der Kinder und des Volkes Werke echter Menschlichkeit aufzuzeigen, mag es sich nicht entgehen lassen, die Einrichtung alsbald in sichtbarer Form einzubürgern! Kein schöneres Siegesreis wird in den Tagen des Friedens den Daheimgebliebenen gereicht werden können als das, das aus der Sorge für die Verlassenen und für die, denen der Krieg eine folgenschwere Wunde schlug, gewachsen ist. — **Laßt es schallen durch die Lande, laßt es zur Tat werden, was der große Kaiser preist, das Wort vom „Siege der Daheimgebliebenen“! Alles reiße sich ein in den gewaltigen Trupp und als Heldenführer schreite kühn und weitausblickend voran — der Lehrer!** Peerz.

Hannes.

(In der Mundart der Schwaben in den Karpathenländern.)

Drüwe beim Mischelpat bloß a Trumpet,
 Hüwe beim Schwengel noch stehen die Mäd.
 Täten so gern sich doch drehe im Tritt,
 Uwer net lanich: die Bersch müßten mit.
 Nor hun die desmol trotz all ihrer Lieb
 Herz un Gedanke so schwer un so trüb.
 Was doch schun alles im trauliche Ort:
 Kriech is un morje, schun morje geht's fort.
 Geschter beim Schwengel noch hun ich se gsieh,
 Weibauers Hannes un 's friße Marie.
 Was se gered hun? Ich bin jo ka Maus,
 Nor hatt das Hänsche fors Mäde a Strauß.
 Heut schun, es war noch ganz duschter un früh,
 Merk ich, beim Schwengel steht wieder Marie.
 Naß is das Scherzche un naß is der Sta,
 Uwer a Weilche, un Hannes kummt a.
 Was se gered hun? Ich bin jo ka Maus,
 Nor hatt das Mäde fors Hänsche a Strauß.
 Mädche, du grein dir die Aue net wun!
 's Hänsche, den muß unser Kaiser doch hun.
 Wie ach so weit un so groß unser Dorf.
 Weibauers Hannes hot kaner geworf.
 Waren doch drummer schun Kerl wie a Bam,
 Hans hot se gschmiß un druff schlat er je lahm.
 Den brauch der Kaiser. Gschwind geb ehm a Buß,
 Daß er ach deutsch red amol mit dem Ruß!

Czernowitz.

Heinrich Kipper.²

Splitter.

- 4.) Wer überall schulmeistert, ist nirgends Lehrer.
- 5.) Kollegialität ist zumeist Gesinnungslumperei; sie handelt nicht, sie heult nur.
- 6.) Der gräßlichste Mord hat keinen Richter: der Gewissensmord.

¹ Es ist selbstverständlich, daß ich bei der gezeichneten Organisation tätig mitwirke; daher können Aufschlüsse auch von hier aus erteilt werden. P.

² Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde dem Oberleutnant i. d. E. und Kommandanten des Bukowiner L.-St.-Bataillons Nr. 4 Heinrich Kipper (Bürgerschullehrer, Gemeinderat der Landeshauptstadt Czernowitz, Mitglied der Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen) vom Kaiser das Signum laudis verliehen. D. Sch.

Die Schnelligkeit der Gedankenfolge.

Von Rudolf Schulze, Leipzig.

Es gibt Menschen, bei denen der Strom der Gedanken mit großer Geschwindigkeit dahinfließt, die beim Sprechen oder Schreiben kaum imstande sind, schnell genug auszudrücken, was in ihrem Inneren nach Gestaltung ringt. Bei andern ist der Gedankenfluß langsam, träge, zuweilen durch unbekannte Kräfte gehemmt.

Wir wissen ferner, daß unser Vorstellungsverlauf nicht immer mit gleicher Geschwindigkeit erfolgt. Es gibt Tage und Stunden, in denen mit großer Schnelligkeit und Kraft eine neue Vorstellung der andern folgt, während wir zu andern Zeiten eine bedeutende Verlangsamung unseres Vorstellungsverlaufes bemerken. Mancher versucht dann wohl durch kleine Mittel, durch ein Glas Wein, eine dampfende Zigarette, dem Übel abzuhelfen. Starke Affekte können die Gedankenfolge zu fliegender Hast beschleunigen oder bis zum völligen Stillstand behindern.

Es ist gewiß eine reizvolle Aufgabe, die Geschwindigkeit der Gedankenfolge bei verschiedenen Menschen und Menschenrassen, in verschiedenen Lebensaltern und Lebenslagen einer genauen Messung zu unterziehen, und die moderne Seelenlehre hat sich durch die Schwierigkeit der Aufgabe keineswegs davon abschrecken lassen, sie anzugreifen.

Schon mit der Fünftelsekundenuhr, einer sogenannten Sportuhr, kann man solche Messungen ausführen. Man ruft der Versuchsperson ein Wort zu, etwa das Wort „Apfel“, und drückt gleichzeitig auf den Knopf der Uhr, so daß die Zeiger zu laufen beginnen. Die Versuchsperson ist aufgefordert worden, sofort nach dem Anhören des Wortes das nächste Wort zu nennen, das ihr daraufhin gerade einfällt. Sie sagt vielleicht „Birne“. Sowie sie das Wort ausspricht, drückt man wieder auf den Knopf der Uhr und arretiert dadurch die Zeiger.

Für wissenschaftliche Versuche genügt eine so ungenaue Messung natürlich nicht. Man benützt da elektrische Uhren, die bis auf die tausendstel Sekunde genau die Zeit angeben. Die Reizwörter werden der Versuchsperson meist nicht vorgesprochen, sondern gedruckt vorgelegt. Dazu hat man besondere Reizapparate, die so eingerichtet sind, daß beim Erscheinen des gedruckten Wortes ein elektrischer Strom geschlossen wird, so daß in diesem Momente der Zeiger der Uhr zu laufen beginnt. Die Versuchsperson spricht das ihr einfallende Wort gegen eine runde Scheibe, wobei durch die von den Schallwellen hervorgerufenen Erschütterungen der elektrische Strom wieder geöffnet und der Zeiger der Uhr arretiert wird. So wird der Vorgang mit der größten Genauigkeit gemessen. (Im Laboratorium der Bl. steht eine Tausendtelsekundenuhr. D. Sch.)

Ein neunjähriges Mädchen, das ich auf diese Weise prüfte, antwortete auf Schlüssel Schrank, auf Tisch Stuhl, auf Rose Garten, wobei die Zeiten 2·1, 2·5 und 4·6 Sekunden betragen.

Von diesen Gesamtzeiten ist natürlich in jedem Falle die Lesezeit in Abzug zu bringen. Sie betrug bei dem erwähnten Kinde, wie ich durch besondere vorhergehende Experimente festgestellt hatte, durchschnittlich 0·9 Sekunden. Demnach brauchte das Mädchen für die Verknüpfung der Vorstellungen bei den drei Versuchen 1·2, 1·6 und 3·7 Sekunden.

Das sind nun sehr verschieden lange Zeiten, wie nicht anders zu erwarten war; und um zu brauchbaren Mittelzahlen zu gelangen, muß man natürlich eine große Anzahl von Versuchen anstellen. Bei Erwachsenen kommt man dabei zu einem Mittelwert von $\frac{7}{10}$ bis $\frac{8}{10}$ Sekunden.

Bei diesem freien Vorstellungsverlauf lassen sich aber die an verschiedenen Personen gefundenen Zahlen nicht gut mit einander vergleichen, weil der Verlauf seinem Inhalte nach wesentlich verschieden sein kann. Manche Personen reagieren häufig mit Verbindungen, wie: Garten — warten, Haus — Maus usw. Hier ist es lediglich der Klang, der die Verbindung knüpft, und solche Brücken sind natürlich viel rascher geschlagen wie etwa die durch logische Beziehungen geschaffenen.

Zu vergleichbaren Zahlen gelangt man bei Versuchen mit gebundener Marschroute. Man stellt an die Verknüpfung bestimmte Anforderungen. Man gibt also beispielsweise der Versuchsperson auf, jedes Wort als eine Ursache aufzufassen und die dazugehörige

Wirkung zu nennen. Dann erhält man Reihen, wie: Blitz — Donner, Regen — Abkühlung usw. Es ist merkwürdig, daß bei solchen Versuchen mit besonderer Aufgabenstellung die Zeit nicht länger, sondern kürzer wird. Sie beträgt bei Erwachsenen durchschnittlich $\frac{4}{10}$ Sekunden. Zwei Gründe lassen sich für diese seltsame Erscheinung anführen. Erstens ist unsere gesamte Gedankenfolge auf das Schaffen von Beziehungen (Ursache — Wirkung, Grund — Folge, Überordnung — Unterordnung usw.) ganz besonders eingestellt, und zweitens wird der Gedankenfluß beschleunigt, wenn er unter die straffe Zucht einer richtunggebenden Aufgabe genommen wird.

Nach der Länge der gemessenen Zeiten lassen sich die verschiedenen Verknüpfungsarten ihrer Schwierigkeit nach ordnen, denn es darf wohl angenommen werden, daß die schneller ausgeführten Verbindungen die leichteren sind. Da zeigt sich, um nur ein Beispiel herauszugreifen, daß man leichter von einem Ganzen auf den Teil schließen kann (Schrank — Tür) als umgekehrt (Finger — Hand).

Bei Kindern ist die Gedankenfolge — gleichartige Verbindungen vorausgesetzt — durchschnittlich langsamer wie bei Erwachsenen. Die Beziehung von Ursache und Wirkung wird erst im Pubertätsalter geläufig.

Die Bedeutung solcher Ergebnisse für die Erziehung leuchtet unmittelbar ein, und man sieht nun auch: Solche Untersuchungen haben nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern auch praktischen Wert, hat man doch Versuche über Reproduktionszeiten sogar als Mittel zur Entlarvung von Verbrechern benutzen wollen. Die dabei angewendete Methode wollen wir etwas ausführlicher betrachten, weil sie am deutlichsten zeigt, wie schwierige Aufgaben die moderne Seelenlehre zu lösen imstande ist und wie große Hoffnungen manche Psychologen in ihre praktische Anwendbarkeit setzen.

Wir nehmen an, daß bei einem Einbruchsdiebstahl durch die Besichtigung am Tatorte folgendes festgestellt ist: Der Verbrecher stieg, nachdem er ein Eisengitter durchfeilt und eine Scheibe eingedrückt hatte, in ein Zimmer ein und stieß dabei an einen Stuhl an, der im Umfallen eine auf einem Tischchen stehende Flasche zu Boden warf. Er entfernte sich schließlich unter Mitnahme einer Kassette auf demselben Wege, auf dem er eingedrungen war.

Der Angeklagte leugnet alles und wird zu Versuchen aufgefordert. Zunächst werden ihm allerlei harmlose Wörter zur freien Reproduktion dargeboten, und man gewinnt so seine mittlere Reproduktionszeit.

In einer zweiten Versuchsreihe werden die Wörter mit verwendet, die auf den Einbruch Beziehung haben. Da erscheint z. B. das Wort „Stuhl“. Gerade ist der Verbrecher im Begriff, „Flasche“ zu rufen, da erschrickt er. Er merkt, das ist ja das Wort, das mich verraten wird. Rasch sucht er nach einem andern, harmlosen Wort, und schließlich hat er es: Baum. Das Versuchsprotokoll aber weist nach, daß bei dieser „gefährlichen“ Reproduktion eine ungewöhnlich lange Zeit auftrat. Zeigt sich das nun in vielen Fällen, bei allen gefährlichen Wörtern immer wieder und wieder, so ist der Verdacht stark begründet, daß wir den Verbrecher vor uns haben.

Doch Verbrecher sind meist geriebene Burschen. Er kennt sie wohl, die Psychologen, und weiß, wie sie es machen. Und die Beschaulichkeit der Einzelhaft gibt Muße genug, um alle Möglichkeiten zu erwägen und für alle Fälle vorzubeugen. Er hat einmal ein Buch gelesen oder einer Verhandlung beigewohnt und versteht die „Tricks der Psychologen“. Er wird ihnen ein Schnippchen schlagen. Also welche Wörter werden sie geben? Gitter, Fenster, Stuhl, Flasche. Gut. Was werde ich auf Fenster antworten? Haus. Auf Stuhl? Bank usw. Und nun übt er die Verbindungen ein.

Am nächsten Tage läßt er sich an dem Versuchstisch nieder, lächelnd, sicher. Die Versuchsreihe ist abgelaufen, er hat sich gewiß nicht verraten. Der Experimentator aber zählt die Versuche durch: alle gefährlichen Wörter zeigen diesmal ungewöhnlich verkürzte Zeiten.

Wenn sich auch diese Methode bei den Gerichtsverhandlungen nicht einführen konnte — wichtige juristische Bedenken sprechen dagegen —, so zeigt sich deutlich genug, welcher Leistungen die moderne Seelenlehre fähig ist, seitdem sie sich des Experimentes bedient. Und die Berufung von psychologischen Sachverständigen an deutsche Gerichtshöfe läßt erkennen, daß die Bedeutung der modernen Psychologie auch von Juristen gewürdigt wird, wie ja in der Pädagogik seit Jahren schon die verschiedensten Fragen durch experimentelle Untersuchungen geklärt wurden.

Von der Schutzheiligen der Artillerie und der Festungen.

Vom Gymnasialdirektor F. Hintner.

(Schluß.)

Und wie die goldene Legende sie in ihrem eigenen Leiden und in eigener Seelenpein derer gedenken läßt, denen in Todesnot ein Druck vom Herzen zu nehmen ist, so lassen sie andere Quellen noch ausdrücklich den Herrn anflehen, die, welche ihrer Leiden gedächten, vor Hungersnot, Pest und jedem Verderben zu bewahren. Nach Metaphrast trifft der Blitz auch den Präfekten Marcianus und ein gewisser Valentianus, ein frommer Mann, bestattet ihren Leichnam, der nun heilkräftige Wirkung habe, 12 Meilensteine von Euchaita im galatischen Gebiete. Nach den griechischen Handschriften geschieht dies durch Valentinus (so heißt in der goldenen Legende ihr Lehrer) in Heliopolis, wo nun Heilungen kranker Christen vor sich gegangen seien. In dieser Stadt hat sie auch nach den meisten Handschriften gelitten; doch nennt die verbreitetste Barbara-Tradition den von der goldenen Legende bezeichneten Ort. Von den handelnden Personen der Barbaralegende ist der Richter Marcianus sichtlich ein Spiegelbild des gleichnamigen Kaisers; die Person des Origenes und der ganze Verkehr Barbaras mit ihm und dem Priester ist erst später in die Legende eingedrungen.

Barbaras Vater, von dem die goldene Legende nur sagt, er sei ein vornehmer und reicher Mann gewesen, legen andere Quellen die amtliche Stellung eines Toparchen (Platzbefehlshabers), eines Satrapen, ja sogar eines Königs bei. Wie überhaupt die Legenden gern die Familien der Heiligen als königlich erscheinen lassen, so tritt auch Barbara schon in den liturgischen Büchern der griechischen Kirche als Königstochter entgegen. Ja die Wandgemälde im Leipziger Kreuzgang lassen sie sogar bis zur Kaisertochter vorrücken. Als Todestag wird der 4. oder 5. Dezember in den Handschriften angegeben. Das Vorkommen von Martyrien unter Kaiser Maximian ist auch sonst durch zuverlässige Angaben bestätigt; so wurde die allgemeine Christenverfolgung in Bithynien am 23. Februar 303 mit der Nieerreißung der Kirche zu Nikomedia eröffnet. Demnach dürften bei der Datierung des Todes der heil. Barbara wohl die unmittelbar folgenden Jahre in Betracht zu ziehen sein. Daß Barbara „bei einer großen Christenverfolgung“ unter dem genannten Kaiser umgekommen sei, erzählt eine Pariser Handschrift aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.

Daß auch die Legende von der heil. Barbara, wie so viele Heiligensagen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, in manchen Zügen ihren Ursprung aus dem Heidentum und den Übergang alter Mythen in christliche Vorstellungen veranschaulicht, wird uns kaum überraschen, wenn wir uns gegenwärtig halten, wie geschickt die Religion des Kreuzes die alten Erinnerungen aus dem Heidentum der Welt mit den neuen religiösen Anschauungen zu verflechten verstand, wie das Christentum sozusagen das Inventar des Heidentums übernommen hat. Vergleicht doch schon der Apostel Paulus (Röm. XI, 17, 24) das Heidentum mit dem wilden Oleaster, dessen Reis, in den edlen Ölbaum des Christentums gepflanzt, selber veredelt wurde.

Die Legendenschreiber wetteiferten miteinander, ihren Gegenstand mit Wunderzügen auszuschnücken, in denen das Herzesevangelium des Heidentums neu auflebt, so daß Nikolaus von Cusa auf dem Konzil von Basel nicht mit Unrecht sagen konnte, daß die Heiligen als Helfer in allen Nöten eigentlich die Rolle der alten Götter übernommen hätten. In jenen Tagen sprach man noch unbefangen aus, was heute nachzusagen manchem gewagt erscheint.

Nur ein paar Andeutungen mögen zeigen, wie die Barbaralegende aus der Mythologie schöpft. Daß St. Barbara in ihrem Turm den Typus der unter der Tyrannei des Vaters schmachenden Danae ausprägt, darauf hat schon A. Wirth¹ hingewiesen. Übrigens ist die von den Eltern eingesperrte, die Ehe ablehnende Jungfrau eine der allergewöhnlichsten Märchen- und auch Novellenfiguren aller Zeiten. Barbara entflieht der Verfolgung des unnatürlichen Vaters, indem ein Fels (wohl die Steinwand des Schwimmraumes) sich auftut und sie aufnimmt. So flieht auch die heil. Odilia, die Blindgeborene und bei der Taufe sehend Gewordene, als ihr Vater sie vermählen will, und wird von einem Felsen aufgenommen, der gespalten bleibt und eine Quelle ergießt, als sie wieder hervortritt. In diesem Zuge spricht sich die jungfräuliche Ablehnung der Ehe als Grundton aus, wie dies z. B. im alten Mythos von der altindischen „Bergfrau“ Parwati, die auszeichnenderweise „Kumari“ (= Jungfrau) genannt wird, der Diana Cimeris in der Krim, die ihrerseits identisch ist mit der gekreuzigten Kümmeris, der heidnischen Vorstellung der Weltseele, deren Minne man aus einem Becher trank, und anderen Gestalten hervorgehoben wird. Übrigens ist die Idee der heil. Kümmeris, die sich lieber kreuzigen

¹ Danae in christlichen Legenden. Wien 1892. S. 45. — Dagegen O. Crusius im Literar. Zentralblatt 1892, Sp. 1584.

läßt, als daß sie sich einem Manne ergibt, im tiefsten Grunde religiös. So spricht die kosmogonische Kumari der Inder wie bei der moralischen Wiedergeburt des Menschengeschlechtes die Jungfrau von Nazareth: „Ich erkenne keinen Mann.“ Ihre mythischen Ebenbilder Pallas Athene bei den Griechen und die persische Anáhita (= Immaculata) bewahren gleichermaßen ihre Reinheit unbefleckt.

St. Barbara wird vom eigenen Vater enthaupet wie Iris vom Sohne Horus. Weil sie vornehme Bewerber ausschlägt, wird sie ihres Hauptes beraubt. Als Prinzessin trägt sie die Krone. Auch dies stimmt zur Legende der heil. Kümmeris. Die goldene Legende läßt Barbara dem verräterischen Hirten fluchen und im Handumdrehen verwandelt er sich in ein Steinbild. Nicht selten werden so Menschen in Steine verwandelt: Atlas und Niobe, Pilatus und Frau Hitt, König Watzmann mit Weib und Kindern sind Beispiele hiefür. So sind die Bildsäulen der Kamenja Baba nach dem russischen Volksglauben durch Christus zu Stein verwandelte Menschen, in Sibirien Männer, in Südrußland Frauen.

Unter den Füßen Barbaras, deren Spur durch ein Wunder eingemeißelt bleibt, dringt plötzlich Wasser in das Badebecken. Wer denkt nicht an Balders Pferd, das mit dem Huf einen Brunnen aus dem Felsboden schlägt, an Pegasus, das Quellroß, an den Born Pirene am Helikon oder an die Hippokrene, die unterm Hufschlage des Bellerophontischen Reittieres entquoll, an das Pferd des heil. Bonifatius, das mit wundem Fuße einen Heilborn ausscharrt, und Ähnliches? Mit der Wasserheilung durch Barbaras Gebet und der damit verbundenen Heilkraft des Bades steht es ähnlich.

* * *

Mit diesen mythischen Beziehungen der Legende, die sicher auf alter Naturreligion fußen, hängt die Frage vom Patronat der heil. Barbara eng zusammen. Weil Barbara, die Reine und Tapfere, vor ihrem Tode für ihre künftigen Verehrer Schutz vor Hungersnot, Pest und jedem anderen Verderben beim Herrn ausgewirkt hatte, wurde sie unter die Zahl der 14 Nothelfer aufgenommen und speziell als Patronin gegen die Pest betrachtet, die im Mittelalter ja so entsetzlich viele Opfer verschlungen hat. Daß die heil. Jungfrau, die außerdem Sündenvergebung für die sie anrufenden Verehrer von Gott ausgebeten hatte, als Patronin gegen plötzlichen, unbußfertigen Tod betrachtet wurde, ist eine weitere natürliche Folge dieser Seite ihres Kultes. Als solche wurde sie namentlich von Leuten verehrt, die einem gefährlichen und leicht den Tod bringenden Berufe obliegen, wie die dem Feuerregen und Eisenhagel der Schlachten ausgesetzten Krieger, in erster Linie von den Vertretern des Geschützparkes, den schlagenden Wettern ausgesetzten Bergleuten, den Kranken und Verwundeten auf Schlachtfeldern und in Hospitälern. Am Rhein und in der Oberpfalz wird sie beispielsweise als Patronin der Sterbenden angerufen durch das Gebet:

„Heilige Barbara, du edle Braut,
Mein Leib und Seel' sei dir anvertraut,
Sowohl im Leben als im Tod,
Steh mir bei in jeder Not.
Steh mir bei an meinem End',
Führ' mich in den Himmelsaal usw.“

Und weil ihren Vater, nach anderer Version auch ihren Richter, zur Strafe der Blitz getroffen hatte, wurde Barbara die Nothelferin gegen Donner, Blitz und alle Gewittersnot und in natürlicher Folge gegen alle Gewalt des Feuers. Die goldene Legende berichtet selbst in einem später hinzugefügten Teile, wie Barbara den Kriegsgefangenen eines sächsischen Grafen, der als verhungert und tot galt, zum Danke für eifrige Verehrung noch der heil. Sakramente teilhaftig werden ließ, ferner wie im Orient der Diener eines Statthalters zum Lohne dafür, daß er ihr ewigen Dienst gelobt hatte, durch ihre Fürbitte vor Verwundung durch die Schergen geschützt wurde.

Daher verehrten unsere Heilige frühzeitig alle Handwerker, bei deren Berufe das Feuer eine Rolle spielt: Schmiede, Waffenschmiede, Eisengießer, Glockengießer, Hochofenarbeiter, Herdfrischer und Puddler, Erzeuger von Chemikalien, Glasbläser usw. Erzeugnisse der Glockengießer, die den Namen der heil. Barbara tragen, gewähren Schutz gegen Blitzgefahr, worauf uns die beliebte Inschrift „Fulgura frango“ (die Blitze breche ich) hinweist. Schon im Mittelalter beteten die Gefangenen zu der einst selbst in Turm und Gefängnis eingesperrten Heiligen, die späterhin z. B. die Patronin des Towers (des bekannten großen Staatsgefängnisses in London) wurde, wo man ihr Leben in der Kapelle dargestellt findet. Von manchem der berühmten Verurteilten, die am Towerhill das Blutgerüst bestiegen, wird berichtet, daß er in seiner Todesnot ein vertrauensvolles Stoßgebet zur heil. Barbara auf den Lippen gehabt habe.

Daß Architekten, Maurer und Zimmerleute Barbara zur Schutzfrau erkoren haben, dafür liegt die Erklärung nicht weit, spielt doch der Bau eines Turmes und Schwimmbassins in ihrer Le-

gende eine nicht unwesentliche Rolle. Weniger klar ist, wie sie zum Patronat der Bürstenbinder, der Hutmacher und Weber gekommen sein mag.

In den Tagen unserer großen, heißen Schlachten interessiert uns natürlich St. Barbara vor allem als Schutzheilige des Geschützwesens, der Pulverkammern, Forts und Festungen. Nach Erfindung des Schießpulvers ward Barbara alsbald eine der bekanntesten und meist verehrten Heiligen. Zunächst wurde sie in Spanien, Italien und Frankreich die Patronin der blitzversendenden Feuerwaffen, auf denen sie häufig dargestellt wurde, der Feuerwerker, Raketemacher, Salpetersieder, Schießpulvererzeuger, Teer- und Pechsieder, des gesamten Löschwesens, der Dampfpeifer, Nebelhornrufer, Alarmtrommler u. a.

Vor allem aber gilt sie als die Schutzheilige der Artillerie, der Festungen und Türme, Arsenalen, Pulvermagazine, der Munitionslager und Batterien, in neuerer Zeit auch der Unterseeminen und Torpedos. Alles, was donnert und blitzt, all der Zorn der Schlachten, der im fressenden Feuer und im verheerenden Hagel der Geschütze tobt und brüllt, alles, was die Kriegsfurie zur jähren Tötung von Menschen und zur Verwüstung befestigter Orte erfindet und verwendet, steht unter dem besonderen Protektorate der tapferen nikomedischen Jungfrau. Schon zur Zeit der Kreuzzüge — um das Jahr 1003 wurden ihre Gebeine nach St. Marco zu Venedig gebracht und wenige Jahre darauf im Kloster des Evangelisten Johannes auf der Insel Torcello beigesetzt, wo sie noch heute ruhen sollen — galt sie als die Herrin und Schirmfrau der Schlachten und Kampfstätten. Der deutsche Ritterorden eroberte das Haupt der Heiligen in Danzig; aber auch die Insel Kreta bewahrt dasselbe. Daß auch manche andere Orte — ich nenne beispielsweise nur Rom, Reate, Scandrlia bei Reate, Verona, Piacenza, Cremona, Mantua — im glücklichen Besitze von Barbara-Reliquien zu sein behaupten, ist bei der hohen Bedeutung der großen Märtyrin selbstverständlich. Nach den von Kaiser Karl V. für die Artillerieschulen in Burgos (Altkastilien) und auf Sizilien erlassenen Gesetzen und Verordnungen hat der Artillerist, wenn die Kugel ins Stück eingeführt wird, das Zeichen des Kreuzes über die Mündung zu machen und die Hilfe St. Barbaras anzurufen. Wer gegen das Gebot verstieß, mußte der Bruderschaft der heil. Barbara zwei Pfund Wachs verehren. Im 16. Jahrhundert erlangte der Konstabler (Schutzmann, bes. Hilfspolizist) nach der Prüfung unter einem Gebete zu dieser Heiligen seine Aufnahme. Das Bildnis der heil. Barbara wurde an Artillerieschulen, Arsenalen, Zeughäusern und Pulverkammern angebracht; die Pulverkammer auf französischen Schiffen heißt schlechtweg die „heil. Barbara“ (Sainte Barbe). In den unterirdischen Gängen zu Reichersdorf saß St. Barbara Jahrhunderte lang als Steinbild; erst vor etwa drei Jahrzehnten wurde sie ans Tageslicht gehoben. Die österreichische, bayerische, französische, belgische und spanische Artillerie feiert noch heute das Fest dieser ihrer Patronin kirchlich und mit festlichem Gepränge. In Metz und Maubeuge, Antwerpen und Przemysl wird das Fest, wenn auch nicht regelmäßig, durch Festschmäuse begangen. In mehreren Offizierskorps österreichischer, ungarischer und deutscher Artillerieregimenter, z. B. in Salzburg und Klagenfurt, Krakau und Steyr, Pirna und Straßburg wird der 4. Dezember als Gedächtnistag der Heiligen gefeiert; in der Berliner Artillerieschule findet herkömmlicherweise an diesem Tage ein Liebesmahl mit komischen Aufführungen statt. In einem großen Saale dieser Schule steht eine sich aufs Kanonenrohr stützende gekrönte Barbara-Statue und eine humoristische „Barbara-Zeitung“ erscheint regelmäßig zum 4. Dezember. Die italienischen Festungen Ferrara, Guastalla und Mantua haben die heil. Barbara zu ihrer Schutzheiligen erwählt; ebenso hat frommer Glaube Danzig, Przemysl und Libau unter die starke Obhut der berühmten Märtyrin gestellt. In der Festung Mantua wurden im Jahre 1620 unter Herzog Ferdinand sogenannte Barbara-Schildtaler (Scudi) geprägt, deren Rückseite die Heilige mit der Inschrift „St. Barbara Protectrix“ zeigt. Auch halbe, vom Herzog Karl II. geprägte Scudi finden sich gelegentlich. Pedenà in Istrien, Maldeghem und Roy in Belgien, Culenbourg in den Niederlanden, D'Ashton under Hill in England und viele andere Städte haben die heil. Barbara zur Patronin erwählt.

Die Schutzfrau des Bergbaues und der Schächte ist sie nicht erst seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts, d. h. seitdem eben das Schießpulver auch für das Montanwesen Bedeutung gewann, sondern schon lange vor Anwendung desselben. In Böhmen, Schlesien, Steiermark, Krain und Tirol, wie überhaupt in Ländern mit überwiegend katholischer Bevölkerung, spielt sie von jeher eine große Rolle. Die Bergleute flehen sie um Schutz vor plötzlichem Tode, besonders durch schlagende Wetter. Man sieht sie auf vielen Flügelaltären der Kirchen im östlichen und nordwestlichen Böhmen und der Zechenhäuser Oberschlesiens, z. B. in einem Betsaale der Königin Luise-Grube der Stadt Zabrze, die sich vor kurzem den ruhmbedeckten Namen „Hindenburg“ beigelegt hat. Beim Morgenbeten und Gesang der Bergknappen werden diese Altäre aufgeschlagen. Der Barbaratag wird in ganz Österreich als Bergfeiertag begangen. Zu Hall in Tirol ziehen die Musikkapellen der „Berger“ und „Pfannhauser“ (d. i. der Arbeiter des Salzbergwerkes und Sudhauses) mit klingendem Spiel und we-

henden Fahnen in die Kirche. Wir finden es begreiflich, daß eine Stadt wie Annaberg im Erzgebirge, die ihre Gründung dem Bergbau verdankt, in den Besitz von Barbara-Reliquien zu kommen suchte. Im Jahre 1507 wurde denn eine Reliquien-Partikel aus dem Marienklöster zu Roermonde in Geldern in die Annaberger Hauptkirche gebracht. Bei einer im Jahre 1518 stattgefundenen Prozession befanden sich unter den 120 verzeichneten Reliquien der St. Annen-Kirche daselbst auch ein Finger, ein Zahn und zwei sonstige Teilchen der heil. Barbara. In der Annaberger Münze wurden von Frau Barbara von Köln, einer Bürgerin der Stadt Annaberg, im 16. Jahrhundert sogenannte Barber- (= Barbara-) Pfennige geschlagen. Auch in Ungarn ließ die genannte Frau mit Erlaubnis des Königs, dessen Gläubigerin sie war, Münzen mit dem Bilde und Namen der heil. Barbara prägen.

In Breslau und Straßburg gibt es St. Barbara-Gassen, desgleichen eine Barbara-Straße im nördlichen Teile von London, und in Metz ist ein Tor, das ins Zeughaus führt, nach dieser Heiligen benannt. Ein Barbara-Kanal führt aus der Magelhaens-Straße in den Großen Ozean. Zahllos sind die Orte, die nach St. Barbara den Namen führen. Nach der Heiligen ist ferner eine österreichische Insel bei Dalmatien, eine französische in der Saône, ein zur brasilianischen Provinz Bahia gehöriges Eiland und eine Gruppe von neun Inseln — darunter St. Barbara selbst — an der Südküste von Kalifornien und eine Insel westlich von Borneo getauft. Am Barbara-Berg bei Neustadt am Kulm, wo eine große Schlacht vorgefallen ist, wie an den Thermen von Trier haftet ihr Name. In der Nähe des kohlenreichen Dux in Böhmen liegt ein Barbara-Teich.

Sehr interessant gestaltet sich die Darstellung der heil. Barbara in der bildenden Kunst. Sie wird meist in königlicher Pracht dargestellt, ein Kreuz in der Linken, auf dem Haupte eine Königskrone. Die sonstigen Attribute, welche die christliche Kunst dieser Heiligen gab, sind der dreiflenstrige Turm und der Hostienkelch, der Palmzweig als das Sinnbild des Sieges und der Auferstehung, auch Pfeil und Lanze. Buch und Feder weisen auf ihre Grübeleien und Buchgelehrsamkeit, die etwas unklare flaumartige Feder nach gewöhnlicher Deutung auf die Unsterblichkeit hin. Der auf dem Boden stehende Turm, der getretene Ritter zu ihren Füßen, die Kanonenläufe und Ähnliches symbolisieren ihr Patronat über die Artillerie und die Festungsbauten. Aus den häufigen Darstellungen der heil. Barbara in der Bilderei und Malerei, besonders der der niederländischen, mittelhheinischen, fränkischen und schwäbischen Schule wie der italienischen Schulen, wäre viel Interessantes hervorzuholen.

Noch heute geht St. Barbara in einem der ältesten ländlichen Volksschauspiele über die Bühne, nachdem sie schon im frühen Mittelalter den Stoff zu französischen Mysterien, italienischen, spanischen und niederländischen Legendendramen dargeboten hat. Babette, im Volksmunde für Barbara gebraucht, ist mit dem alten Nornennamen Borbet zusammengefloßen.

Barbarazweige, am 4. Dezember ins Wasser gesetzt, vertreten in Bayern und Österreich noch vielfach den Christbaum. In München werden solche Zweige von Kirschbäumen, Weichseln, Kastanien, Flieder und Hollunder korbweise auf dem Markte feilgeboten. Man läßt sie im warmen Wasser aufgehen wie die Jerichorosen. Im Egerland nehmen die Bauernburschen die aufgeblühten Barbarazweige am zweiten Weihnachtstage, zieren sie mit roten Bändern und gehen zu den Mädchen, um sie damit zu „peitschen“, wobei sie neckend fragen, wie der Pfefferkuchen schmecke.

Daß diese Barbarazweige mit ihrem Hokuspokus an die Geißelung und Unsterblichkeit unserer Heiligen erinnern, liegt auf der Hand. Wieviel erhofftes und versprochenes Glück in diesen Zweigen rauscht und raunt, vermag nur ein echter Dichter zu verstehen und zu deuten, wie es die frische, bildhafte Augenkunst eines Martin Greif in einem allerliebsten „Barbarazweige“ überschriebenen Gedichte tut. Er mag zum Schlusse meiner Blütenlese das Wort haben:

„Am Barbaratage holt' ich drei Zweiglein vom Kirschenbaum,
Die setzt' ich in eine Schale: drei Wünsche sprach ich im Traum.
Der erste, daß einer mich werbe, der zweite, daß er noch jung,
Der dritte, daß er auch habe des Geldes wohl genug.
Zu Weihnachten vor der Mette zwei Stöcklein nur blühten zur Frist:
Ich weiß einen armen Gesellen, den nähm' ich, wie er ist!“ — —

Lese Frucht.

Drum auf für deutsche Ehre,
Du tapferes Teutgeschlecht!
Der beste Schild der Heere
Heißt Vaterland und Recht.

E. M. Arndt.

Unser Nachwuchs und der Krieg.

(Fortsetzung zu F. 136.)

8.) **Der Lehrer im Dienste der Kriegsfürsorge.** (Hausarbeit. 3. Jg.) (Es ist hauptsächlich das Kriegsmerkblatt, herausgegeben vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, Z. 3751 [V. S. N. Z. 475], zur Grundlage zu nehmen!) — a) Insbesondere findet auch der Lehrer Gelegenheit, sein opferwilliges, goldenes österreichisches Herz zu zeigen. (B.) — b) So hat der Lehrer die Landleute, die sich gewöhnlich um nichts anderes kümmern als um die Landwirtschaft, und auch sehr häufig nicht die Zeit haben, die Verordnungen und Vorsichtsmaßregeln, die von den Ministerien herausgegeben werden, zu lesen, darüber aufzuklären. (L.) — c) In edler patriotischer Begeisterung betätigt sich Böhmens deutsche Lehrerschaft an allen möglichen Kriegsfürsorgewerken und trotz der allseits bekannten schlechten Gehaltsverhältnisse dieses Standes wurde gern und freudig ein Prozent vom monatlichen Dienstbezüge dem „Roten Kreuze“ gewidmet. — Daß sich trotz dieser Beisteuer namentlich der Lehrer in den kleineren Orten von den Gemeinden oder einzelnen Vereinen von Haus zu Haus vorgenommenen Kriegshilfsjamsammlungen nicht entziehen konnte, ist einleuchtend; und so geben gar viele Lehrer doppelt im Vergleich zu anderen oft glänzend gestellten Mitbürgern. — Der Lehrer hält aber auch in der Küche Umsicht, mahnt die leichtfertige Hausfrau zur Sparsamkeit mit allem Eßbaren; er selbst geht mit gutem Beispiele voran. (Hof.) — d) So wirkt er als tüchtiger Bildner und Veräter des Volkes, als eiserne Stütze des Reiches. Wir müssen voll Stolz auf unsere Lehrer blicken und versprechen, ihnen durch Wort und Tat nachzueifern. (L.) — e) Will der Lehrer dem Vaterlande größere Dienste erweisen, so kann er auf Grund des Kriegsmerkblattes die Bevölkerung über eine einfachere Lebensführung und einen sparsameren Haushalt in entsprechenden Vorträgen belehren. — Auf dem Lande ist es auch angemessen, wenn der Volkserzieher die Bauern aneifert, ihren Viehstand so weit als tunlich zu vermehren, und sie auf die anzubauenden Nutzpflanzen aufmerksam macht, welche sich in der Kriegszeit als besonders notwendig erweisen. — Kommt nun der Lehrer in der Heimat allen diesen Anforderungen nach, so hat auch er tapfer in dem Kampfe um Ehre und Freiheit des deutschen Volkes mitgerungen. (U.) — f) Es gibt mancherorts in der ganzen Umgebung keinen Arzt. In diesem Falle ist es wieder der Lehrer, der die rettende Hand reicht. Vermöge seines Studiums kann er in den meisten Fällen, namentlich bei Verletzungen, dem Volke mit Rat und Tat zur Seite stehen. (Sch.) — g) Auch soll der Lehrer die Volksbücherei oder in Ermanglung einer solchen seine eigene Bibliothek öffnen, damit die Arbeitslosen und Trauernden durch das Lesen guter Bücher über die schwere Zeit hinwegkommen oder von ihrem Leide abgelenkt werden. (Hu.) — h) Die Ausführungen in meiner letzten Schularbeit sind dem Titel begreiflicherweise nicht in erschöpfender Weise gerecht geworden; darum schließe ich diese Arbeit jener an und will darlegen, wie sich der Lehrer zweckdienlich in den Dienst der Kriegsfürsorge stellen kann. — Ist es schon in den Zeiten des Friedens die berufliche Pflicht des Lehrers, die Kinder zur Vaterlandsliebe zu erziehen, so erfordert das unser Kriegsjahr umso mehr. — Der Lehrer darf auch nie müde werden, die Kinder zum Gehorsam gegen die Mutter zu ermuntern. — Die heimkehrenden Verwundeten schmachten geradezu nach geeignetem Lesestoff. (G.) —

Morgengebet in den Karpathen.

Von Hans Polaczek.

(Erstdruck.)

Der Sturm gelang. Der Lärm verhallt.
Der Waffen heißer Kuß wird kalt.
Ich seh viel wunde Heimatwangen
Am Himmel prangen.
Vermählt mit diesem großen Tod,
So blutig rot, so blutig rot.

Nun ist es still und mild umher,
Als ob kein Krieg im Lande wär'.
Und doch — ich stürze hin zu allen:
„Er ist gefallen . . .“
Sie merken, daß ich heimlich weine,
Und jeder weiß gleich, wenn ich meine.

Horch, eine Lerche steigt empor:
Erlauscht der Beter frommen Chor,
Den wir, da Helden sterbend ringen,
Im Herzen singen,
Trägt sie zu Gott ihr kleines Lied,
Das endlos flehet: „Wird nit bald Fried?“

Vierzig Tage russisch.

(Bericht für die „Blätter für den Abteilungsunterricht.“)

Nach einer an kriegerischen Eindrücken reichen Reise, die uns (drei in der Bukowina angestellte böhmische Lehrer) Anfang September 1914 durch Galizien, Ungarn in die Bukowina führte, erreichten wir unsern Dienort im Radautzer Bezirke. „Die Russen in Czernowitz“, war der niederdrückende Empfang, der uns zuteil wurde. An einen Unterricht war natürlich nicht zu denken, da ein weiterer Vormarsch der Russen befürchtet wurde. Sie drangen langsam vor und besetzten während der Monate September und Oktober nur das Gebiet bis zum Sereth. Zu danken ist dieses Tempo dem Gendarmerieobersten Fischer, der mit einer Handvoll Landsturmänner eine mehrfache Übermacht aufhielt. Gar traurig und wehmutsvoll anzusehen war es, wenn die Flüchtlinge aus den bedrohten Ortschaften mit ihren Habseligkeiten ankamen. Das hatte bald ein Ende; am 22. Oktober marschierten die Österreicher in Czernowitz ein. Die Beamten kehrten zurück, der Unterricht wurde eröffnet, die Musterung wurde durchgeführt. Doch die Russen wollten unser schönes Buchenland nicht lassen, am 28. November räumte unser Militär wieder Czernowitz. Es folgten neuerdings Tage banger Sorge, doch beruhigte man sich bald hier in Radantz, da nichts mehr zu vernehmen war. Plötzlich am 30. September geht es durch die Stadt: „Die Russen sind da!“ Wie sich nachträglich herausstellte, waren es von Warschau abgezogene Truppen, die nun die Bukowina überschwemmen. Vereinzelt Geschützfeuer war zu hören, Gewehrfeuer mischte sich ein, einige Schrapnells flogen über die Stadt. Am Nachmittag kam der Feind von allen Seiten angeschwärmt. Und nun ging ein großes Suchen an, nach Militär und Waffen. Dabei wurde natürlich, was an Geld und Wertsachen nicht gut verborgen war, mitgenommen. Auf dem Ringplatze sangen sie; sonst war nichts Außergewöhnliches wahrzunehmen. Der Schrecken begann erst mit der Dunkelheit. Da ging es bei den Häusern heraus und hinein, in Trupps von 3—5 Mann. Alles wurde durchsucht, die Schränke, die Betten, selbst die Öfen und die Menschen. Die meisten benahmen sich brutal, einzelne jedoch auch artig. Geld wurde verlangt und Essen. Vor allem aber wutki (Schnaps) und djukej (Mädchen). Alles halbwegs Wertvolle an Wäsche und Kleidungsstücken wurde mitgenommen, um am andern Tage für einige Heller feilgeboten zu werden; und die Herren Russen waren sehr erbost, da niemand kaufen wollte. Viele der Einwohner hatten ihre Behausung abgesperrt und nicht beleuchtet. Da half das Bajonett, bei welcher Tätigkeit eine große Fertigkeit verraten wurde. Am schlimmsten hauste der Besuch in den verlassenen Wohnungen der Offiziere und Beamten. Gefragt wurde fleißig nach heorejs (Juden), die ja bekanntlich nicht gerade die Liebe der Russen besitzen. Sie wurden später gezwungen, ihre Kaufläden Samstags nicht zu sperren, etwas, was hier noch nicht erlebt worden war.

So ging es durch zwei, drei Nächte; diese Zeit wird den Betroffenen wohl unvergeßlich bleiben. Alle Klagen beim Stadtkommandanten blieben ohne Wirkung. Es wurde aber doch anders; ein neuer Stadtkommandant wurde eingesetzt, ein sehr lebenswürdiger und feiner Herr, der bald Ordnung schaffte und sich auch sonst der Bevölkerung sehr warm annahm.

Nachdem die Hauptmacht der Russen ins Gebirge abgezogen war, begannen die Zurückgebliebenen sich häuslich einzurichten. Sie belegten die Kasernen und die Gebäude des Staatsgestüttes. Für die Sicherheit wurde gesorgt: In den Hauptstraßen waren jederzeit Patrouillen, eine Bürgerwehr wurde errichtet. Es sollte schon eine russische Verwaltung eingerichtet werden, — wenn nicht unsere Truppen einen gar so dicken Strich durch die Rechnung gemacht hätten. Man erhielt Passierscheine für das besetzte Gebiet der Bukowina und Galiziens. Bald kamen auch die Frauen der Offiziere ihren Gatten nachgereist und hielten sich bis zum Abzug auf.

Nach und nach wurde das Verhalten der Bevölkerung zum Militär weniger zurückhaltend. Die Russen gaben im Verkehre ihrer Abneigung gegen den Krieg ganz unverhohlenen Ausdruck. Als dessen Urheber bezeichneten sie ihren Generalissimus Nikolaus Nikolajewitsch. Große Verehrung hegen sie zu Sr. Majestät den österreichischen Kaiser. Dafür hassten sie die Germanen (Deutschen) und besonders den einen: — Hindenburg.

Im ganzen benahmen sich die Russen sehr anständig, was ihren Offizieren zu danken ist, die gute Mannszucht hielten. Alles wurde mit Rubeln, die zum Kurse von K 3·33 in Umlauf gesetzt wurden, bezahlt. Unter anderm wurden alle Steigeisen in den Eisenhandlungen aufgekauft, da sie zu den Kämpfen im Gebirge nötig waren. — Die russische Feldpost brachte Briefe aus Rußland von gefangenen Österreichern. Da alle ansässigen Ärzte gefflichtet waren, behandelte der russische Militärarzt die Kranken — ganz unentgeltlich. Bald brachten

Kaufleute aus Bessarabien Zucker und Mehl. Dafür wurden Stoffe gekauft, da sie in solcher Güte in Rußland nicht zu bekommen sind. — Ein kleines Ereignis war es, als eines Tages Turkmenen angeritten kamen: dunkelbraune Mongolengesichter, eine riesige Fellmütze auf dem Kopfe, gekleidet in einen roten Pelz. Sie verlangten Tee ohne Rum und aßen kein Schweinefleisch. Sie waren die Liebenswertigsten unter dem Militär; ihre Behausung nahmen sie im Gerichtsgebäude. Hier waren schon früher die Akten zerrissen, verbrannt und einzelne Zimmer als Pferdeställe benützt worden.

Während der Anwesenheit der Russen war man von der Außenwelt ganz abgeschnitten. Nur rumänische Zeitungen kamen hin und wieder. Die einzige deutsch geschriebene darunter, das „Bukarester Tagblatt“, wurde vom Stadtkommandanten bald verboten. So wußte man nur, daß es bei Mestikanesti und Jakobeny für die Russen nicht günstig stehe und in Galizien die Österreicher vorrückten. Daß es mit diesen Nachrichten seine Richtigkeit hatte, zeigte sich bald. Am 5. Feber langten die ersten Munitionstrains aus dem Gebirge an, am 6. und 7. kamen die Massen des Fußvolkes. — Und was brachten sie mit? Viele Wagen hochbeladen mit Teppichen, Bettzeug, Körben, Möbel. In Radautz wurden nun die Wohnungen der Flüchtlinge geplündert und alles Tragbare wurde mit der Bahn weggeschleppt. In der Gestütsdirektion und im Absteigequartier wurde die elegante Einrichtung zerhackt und in ekelhafter Weise beschmutzt. — Aber auch andere traurige Bilder waren zu sehen. Ermüdet durch den zweitägigen Marsch von Kimpolung nach Radautz, langte die Infanterie am 6. abends an und sollte in den Schulen übernachten. Vollständig erschöpft legten sich viele Soldaten in den Schnee und schiefen ein, mußten aber bald auf und weiter nach Czernowitz. — Da der russische Soldat wenig Gepäck trägt und ganz vom Nachschub abhängig ist, so kommt er bei einem Rückzuge, wo die Intendanz leicht versagt, oft in üble Situationen. So war es auch hier. Bettelnd um ein Stückchen Brot, sah man die armen, entkräfteten Menschen von Haus zu Haus gehen. Hieher soll man denjenigen stellen, solches Elend sollte der schauen, der diesen Krieg treventlich heraufbeschworen. Der arme Soldat muß seine Familie, sein Haus lassen, muß gegen ein Reich kämpfen, von dessen Existenz er nie etwas vernommen; getrieben von der Nagaika eines Kosaken muß er in den Kampf, muß sich hinschlachten lassen für die Hirngespinnste eines russischen Großfürsten! — Als letzter reiste der Stadtkommandant ab und lächelnd sprach er das große Wort: „Auf Wiederseh'n!“ Doch lebt man hier jetzt in der begründeten Hoffnung, daß ihm zur Erfüllung seines Versprechens die nötige Gelegenheit fehlen dürfte.

Wenn wir einen Rückblick auf die Zeit der Russenherrschaft werfen, so muß festgestellt werden, daß sie hier ohne größeren Schaden vorübergegangen ist. Mord und Brandstiftung kamen nicht vor. Nur in der Umgebung wurden nach dem Abzuge noch einige Brücken niedergebrannt. In der Stadt blieb dann noch eine Patrouille von etlichen 50 Mann Turkmenen zurück; auch diese verschwand am Abende des 9. Feber. Am Morgen des 10. wurden die ersten Österreicher mit ungeheurem Jubel empfangen; sie geben uns die Gewähr, daß das Gespenst einer dritten russischen Invasion in unser schönes Buchenländchen uns nicht mehr beschieden sein wird.

Alfred Herrmann, Lehrer.

Neue Mitglieder

unserer Arbeitsgemeinde für pädagogische Forschung und Schulreform.

Berka Franz, Oberlehrer in Bielitz. — Baron Anton, Fachlehrer in Hohenplog. — Beczwarowsky Joh., Lehrerin in Klöch, Steiermark. — Blaas Georg, Schulleiter in Kirchdorf am Inn. — Beer Alois, Schulleiter in Michalowitz bei M.-Ostrau. — Dr. Burgerstein Leo, Regierungsrat in Wien. — Chowant Richard, Oberlehrer in Bielau bei Wagstadt. — Dittrich Eduard, Oberlehrer in Wampersdorf. — Dux W., Oberlehrer in Lud. — Danko Viktor, Oberlehrer in Heimschub, Steiermark. — Friesweg, Schulleiter in Waldbach. — Glaser Rudolf, Oberlehrer in Els. — Gütter Josef, Lehrer in Wien. — Ginter Hans, Lehrer in Tepl. — Harpf Konrad, Schulleiter in St. Ilgen. — Heigenmooser Josef, Seminardirektor in München. — Hinterlehner Gabriel, Lehrer in Langesthei. — Huemer Karl, Oberlehrer in Vorderstader. — Hinterholzer Josef, Oberlehrer in Schörfling. — Herrmann Alfred, Lehrer in Fürstenthal. — Hobil Hans, Lehrer in Göding. — Hofmaier Hans, Oberlehrer in Hartberg o. d. Am. — Hedrich Hedwig, Lehrerin in St. Leonhard am Forst. — Janoschek Josef, Schulleiter in Neustadt. — Fron Johann für den Lehrkörper in Wien, 18., Celtaeg. 2. — Korger Erwin in Nikolsburg. — Kruschandl Viktor, Lehrer in Grafendorf. — Kallinger Matth., Lehrer in Reidling bei Tulln. — Korjenoroski, Oberlehrer in Ellgoth bei Bielitz ob. Kurzwald. — Kunz Vinzenz in Wicherau. — Krobot Vinzenz, Schulleiter in Alt-Lublitz. — Kindermann Johann, Lehrer

in Frühbuß. — Kojelka Franz, Oberlehrer in Hombol. — Lehrkörper in Allensteig. — Lehrkörper in Kufus. — Böschner Josef, Lehrer in Marienbad. — Lehrkörper in Wien, 2. Pazmanitengasse 26. — Lantthaler Georg, Schulleiter in Bierschach bei Zünichen. — Lehrkörper in Friedland-Zäckelstal. — Mark August, Schulleiter in Lastnik. — Mihajfen G., Lehrer in Vossancze. — Melzer Wilma, Lehrerin in Pottendorf. — Müller Karl, Lehrer in Frühbuß. — Mühlberger Josef, Lehrer in Eichheit. — Nohl Ernst, Lehrer in Niedergrund a. G. — Nitsch Ad., Fachlehrer in Triest. — Neuvraa Rudolf in Reinowitz a. d. R. — Neumann Theod., Bürgereschullehrer in Wien. — Dr. M. Offner, Professor in München. — Offanik Anton, Lehrer in Trintsaifen. — Preiß Josef, Oberlehrer in Oskau. — Proste Ernst, Schulleiter in Alt-Zechsdorf. — Pawlowski, Fachlehrer in Wigstadt. — Peter Franz, Bürgereschuldirektor in Hainfeld. — Pelzl Paula, Lehrerin in Seegang. — Piffnader Karl, Schulleiter in Feldturms-Klausen. — Pils Jgnaz, Lehrer in Deutsch-Beneschau. — Böschko L., Lehrer in Deutsch-Reichenau bei Friedberg. — Porstendörfer Antonia, Lehrerin in Wieselzdorf. — Ploner Josef, Lehrer in Schwenot. — Paul Richter, Lehrer in Mauerbau. — Knilling R., Oberlehrer in Traunstein, Bayern. — Kettenbacher Josef, prov. Schulleiter in Rußbach. — Kosam Rudolf, Lehrer in Kosolup. — Kumpfer Marie, Lehrerin in Komotau. — Rothmeyer Karl, Lehrer in Unterhütte bei Hoftau. — Sniesto Lorenz, Lehrer in Salzburg. — Sperlich Franz, Oberlehrer in Sandhübl. — Smagal Johann, Fachlehrer in Postelberg. — Schreiber M. Justus, Oberlehrer im Salmtal. — Schubert Marie, Lehrerin in Eichhorn. — Scheuch Leopold, Bürgereschullehrer in Wien. — Scharf Albert, Lehrer in Velden a. G. — Schindler Franz, Oberlehrer in Groß-Seelowitz. — Schmitt Gustav, Lehrer in Bölten. — Stabler Ludwig, Lehrer in Wolfpassing. — Strauß Marie, Lehrerin in Jamesto. — Stegensek J., Lehrer in Markt Lüsser. — Turnwald Marie, Lehrerin in Ehotieschau. — Theimer K., Oberlehrer in Bilni. — Unterfirchner Vinzenz, Schulleiter in Lana. — Knabenvolkschule in Unter-Wielands. — Waber Peter, Lehrer in Trient. — Winter Rudolf, Lehrer in Ruppersdorf. — Wagner Adalbert, Lehrer in Tozenbach. — Walla Johann, Oberlehrer in Hohenwarth. — Würfel A., Oberlehrer in Spannberg. — Wendt-Sponner Irene, Bürgereschullehrerin in Wien. — Zach Hans, Lehrer in St. Margarethen. — Zabojs Franz, Oberlehrer in Katseldorf.

Feldpostbrief.

Karpathen, 13. April 1915.

Ich hatte kaum die jüngste Folge der Bl. zuende gelesen, da kam der Befehl: „Marschbereit“. Um 2 Uhr nachts brachen wir auf und kamen nach einem mühseligen Marsche über die in tiefem Schnee liegenden bewaldeten Karpathenberge in unsere neue Stellung. Hier gruben wir uns sofort, so gut es ging, ein und vervollständigten die Deckungen im Laufe der nächsten Tage und Nächte. Leicht war es gerade nicht, sich in dem schneebedeckten Abhänge so tief einzuwühlen, daß man stehend vollständig gedeckt war. Steine und Wurzeln erleichterten diese Arbeit gerade auch nicht. Und doch brachten wir es fertig mit den kurzstieligen Spaten. Außerdem legten wir Drahthindernisse in drei Reihen und einen dichten Astverhau, den wir mit Minen und Leuchtraketen in Verbindung brachten, vor unserer Stellung an. Nun konnten die Russen kommen! Und sie ließen nicht lange auf sich warten. Am 21. März, einem Sonntag, kamen sie im Morgengrauen in Sturmkolonnen angerückt. Doch wir wachten, wie wir überhaupt in den neuen Stellungen noch nicht geschlafen hatten. Das blutige Schauspiel, das sich nun entspann, werde ich nie vergessen. Jede Einzelheit haftet fest im Gedächtnisse. Über die Gefühle, die ich damals hatte, als ich die feindlichen Massen sich den Hang heraufwälzen sah, kann ich mir heute, da ich im „Zimmer“ sitze, keine Rechenschaft geben. Ich glaube, es war Mordlust, mit der ich den Befehl zum Schießen gab. Wir hatten die Russen ziemlich nahe herankommen lassen und konnten bereits jeden Einzelnen der vorderen Reihen unterscheiden. Da war jeder Schuß ein Treffer. Man konnte dabei, da es immer heller wurde, auch die Taktik der Feinde beobachten. Die vordersten Reihen trugen große Beile und Drahtscheren zum Niederlegen der Drahthindernisse, jeder zehnte Mann vielleicht hatte außerdem Handbomben. Fiel einer aus dieser Reihe, so wurde er bald aus nachrückenden Reihen ersetzt. In rasendem Lauf kamen sie herauf, ohne zu schießen. Ihr Angriff galt ja zunächst den Hindernissen. Und sie kamen unter riesigen Opfern bis an das letzte Drahthindernis — aber nicht einen Schritt weiter. Nach einer Stunde sah man keinen gesunden Russen mehr. Wir atmeten auf. Doch gleich begann neue Arbeit. Nun hieß es vor allem, die Drahthindernisse ausbessern, bezw. neu anlegen. Das war ein grauenhaftes Geschäft; denn vorerst mußten die toten und schwerverwundeten Feinde aus den Hindernissen entfernt werden. Wir trugen sie heraus, einen nach dem anderen, ohne besondere Gefühle, vielleicht so, als würde man statt einer Leiche ein Stück Holz tragen. Solchen Einfluß hat das Schützen-

grabentreiben auf das Gefühlsleben. Ich stand dabei und zählte, als meine Leute diese grauenhafte Arbeit verrichteten — und zählte 163 Leichen. Sie lagen in den Hindernissen vor der Front meines Zuges auf einer Fläche von rund 50 Schritt Länge und 30 Schritt Breite. Die weiter in den Wald hinein vor den Hindernissen waren, konnten wir nicht wegschaffen; das besorgten die Russen in der nächsten Nacht selbst.

Solche Angriffe hatten wir nun während der nächsten Tage (besser Nächte) stets abzuwehren. An Schlaf, Reinigung u. dergl. Bedürfnisse war natürlich nicht zu denken. Dazu das Wetter! Bei Tag war der Schützengraben meist ein Kanal, nachts konnte man darin Schlittschuh laufen. Doch man gewöhnt sich an alles und hält alles aus. Wir schliefen wochenlang fast gar nichts; es war unmöglich. Bei Tag hieß es, die Stellungen besser ausbauen und Patrouillendienste verrichten, nachts immer gefechtsbereit sein. Wir hätten übrigens nachts vor Kälte gar nicht schlafen können. So folgte nach dem Falle Przemysls ein Angriff dem anderen. Dazwischen wieder unsererseits „Umgruppierungen“. Lieber Sturm als dies! Der gewöhnliche Soldat drückt den Abscheu gegen die „Umgruppierung“ sehr drastisch mit dem fürchterlichsten Schimpfworte aus, das die Schwarmlinie kennt: „Ich gib dir a Watsch'n, daß'd di umgruppieren mußt!“

Eines bringt der Krieg mit sich, das habe ich nun erfahren: eine Umwandlung aller Werte. Nie konnte sonst ein Kulturmensch — für den ich mich auch halte — Lust am Morden haben! Vielleicht ist der Selbsterhaltungstrieb das einzige natürliche Gefühl im Menschen, alles Andere „Scheinkultur“. Leider geht das Papier zu Ende!

Kriegsrechenaufgaben.

1.) Der Vater hat in das Lagerhaus Herzogenburg als ärarische Sammelstelle 1200 kg Weizen und 700 kg Korn, oder 1500 kg Gerste und 600 kg Hafer zu liefern; wieviel erhält er?

2.) Die Gemeinde Kapelln ist verpflichtet, in den Monaten Nov., Dez., Januar, Feber und März 10.000 kg Weizen, 40.000 kg Roggen, 6500 kg Hafer und 18.000 kg Gerste zu liefern. Wieviel macht die ganze Fruchtmenge aus? Wieviel hat die Gemeinde monatlich von jeder Getreideart zu liefern? Wie groß ist der Wert der ganzen Fruchtmenge? Zur Grundlage dienen immer die Höchstpreise, die rückwirkend bis 1. Oktober bezahlt werden u. zw. für 100 kg Weizen K 40·50, für 100 kg Roggen K 33·50, für 100 kg Gerste 29 K, für 100 kg Hafer 25 K. (Dieser letztere Preis versteht sich nur für Nied.-Öst. und ist für andere Kronländer ein anderer. Sieh Reichsgesetzblatt Nr. 347 vom 21. Dezember 1914!)

Ich versäume nie, jede Rechnung zweimal u. zw. das zweite Mal mit Einsetzung der vorjährigen Preise zu rechnen. Durchschnittspreise: 1 q Weizen 21 K, 1 q Roggen 17 K, 1 q Gerste 14 K, 1 q Hafer K 15·50. Die Bauernkinder — ich habe größtenteils solche — sehen, daß der Bauer in diesem Kriege am besten dran ist, ja für manchen Großbauer ist der Krieg — falls er nicht Blutsteuer zu entrichten hat — bis jetzt geradezu ein Treffer. Es schadet gar nicht, darauf hinzuweisen, wie schwer sich jene tun, die die hohen Preise eigentlich bezahlen müssen.

Ähnliche Rechnungen lassen sich auch mit Stroh, Heu und Kartoffeln unter Zugrundelegung folgender Preise machen: 1 q Stroh 5 K, 1 q Heu 9 K, 1 q Kartoffeln 9 K. (In anderen Kronländern stellt sich der Preis für Kartoffeln anders. Sieh R. G. Bl. Nr. 545 vom 23. Dezember 1914!)

Für Hasen werden in Wien seit Aufhebung der Linienverzehrungssteuer bezahlt: (Von der Behörde festgestellt!) R. G. Bl. Nr. 335 vom 10. Dezember 1914! 1. Für Hasen über 2 kg in tadellosem Zustande K 3·80. 2. Für Hasen unter 2 kg oder stark beschädigt K 2·60. Gibt eine Menge Rechnungen; so auch mit anderen Volksnahrungsmitteln.

Kriegsschrifttum.

b) Lehrerblätter.

8.) **Deutsch-österreichische Lehrerzeitung.** (Verlag: Deutsch-österr. Lehrerbund in Wien; Schriftleiter: A. Chr. Jessen; monatlich zwei Hefte; jährlich 6 K.) — Unser größtes Lehrerblatt, das hauptsächlich den Fragen der Organisation dient. Das Ausland wird aus ihm ein klares Bild des Gehaltskampfes der österr. Lehrerschaft gewinnen können. — Kriegsartikel: Die Lehrer im Kriege. — Die große Zeit. — Schul- und Militärerziehung. Von Jessen. — Kulturbilder aus dem Gefangenenlager. — Volksernährung im Kriege. — Wenn wir siegen!

9.) **Der Schulleiter.** (Verlag: Verband der Leiter der Wiener Volks- und Bürgerschulen; Schriftleiter: Dir. Felix Knotz; jährlich 12 Hefte 4 K.) — Die Zeitschrift vertritt zunächst die Angelegenheiten

der Wiener Schulen. Die Anlage folgt praktischen Zwecken; recht gut ist das Monatsrepertorium. Tagesfragen werden zuweilen treffend beleuchtet. — Kriegsartikel: Hütet das heilige Brot! Von H. Franke. — Deutsche Gegenwart und Zukunft.

10.) **Österreichische Schul-Zeitung.** (Verlag: Niederösterreichischer Landes-Lehrerverein in Wien; Schriftleiter: Leop. Scheuch; monatlich drei Hefte, jährlich 10 K.) — Jordan, der allbekannte Schulkämpfe, hat als Schriftleiter in L. Scheuch einen würdigen Nachfolger gefunden. Es ist nur schade, daß sich das Blatt nicht weiten kann; man merkt die Enge, wenn größere Belange Platz finden sollen. — Kriegsartikel: Weltkrieg und Weltfriede. — Wie müssen wir heute stehen? Von Prof. F. Staudinger. — Stimmen des Friedens und der Liebe. — Weltkrieg und Weltwirtschaft.

11.) **Deutsche Schulpraxis.** (Verlag: Ernst Wunderlich in Leipzig; Schriftleiter: Hans Wunderlich; wöchentlich ein Heft, vierteljährlich M. 1'60.) — Befreiung der Volksschullehrer vom Kriegsdienste. Von Dr. R. Seyfert. — Der Weltkrieg. Von Dr. R. Seyfert. — Wie die Reichsregierung dafür sorgt, daß unser Volk nicht ausgehungert werden kann. Von H. Ernst. — Die Schule und der Krieg. — Die Nordseeschlacht am 24. Januar. Skizze einer Kriegsstunde. Von Dr. A. Reukauf.

12.) **Zeitschrift des Oberöst. Landeslehrervereines.** (Verlag: Oberöst. Landeslehrerverein; Schriftleiter: Josef Niemetz.) — Die eingelaufenen Hefte zeugen von strammer Organisation und lebhafter Behandlung unserer Tagesfragen. In neuester Zeit bringt das Blatt die Bilder gefallener Landeskollegen. — Kriegsartikel: Pflichten der Daheimgebliebenen. — Zum Weltkrieg. — Engländerei und Französerei im Erziehungswesen.

13.) **Pestalozzi-Zeitung.** (Verlag: Gustav Krützner in Wien; Schriftleiter: z. Z. K. C. Rothe; monatlich ein Heft, jährlich 2 K.) — Diese von uns bereits empfohlene Zeitschrift, die zunächst im Dienste der Jugendhorte steht, beginnt, sich allmählich einen Platz in den vordersten Reihen zu erobern. — Kriegsartikel: Vom Kriegsschauplatz im Norden. Von Kerschbaum. — Krieg und Erziehung. Von K. C. Rothe.

14.) **Österreichische Pädagogische Warte.** (Verlag: Heinrich Kirsch in Wien; Schriftleiter: Dir. Au. M. Kemetter; jährlich 24 Hefte 4 K.) — Seit neuerer Zeit tritt in der Zeitschrift B. Merth stärker hervor u. zw. mit Aufsätzen, die einer gesunden Praxis entnommen sind. Als Bereicherung verzeichnen wir die Beilage „Aus alter und neuer Zeit“. — Kriegsartikel: Kriegblütenlese aus Webers „Dreizehnlinden“. Von Mühlner. — Kriegsgeschichten im Geschichtsunterricht. Von B. Merth. — Kriegssprachlehre. Von B. Merth. — Krieg und Finanzen. Von Grüneis. — Der Krieg als Erzieher. Von Prof. Th. Ziegler. — Für und wider den Krieg. Von B. Merth. — Über den Verlauf einer Kriegsstunde in der Schule.

15.) **Schul- und Kirchenbote.** (Verlag: H. Zeidner in Kronstadt; Schriftleiter: R. H. Hiemesch; jährlich 24 Hefte 5 K.) — Ein fleißiger Bote, der die enge Fühlungnahme mit Deutschland verrät. Man findet in dem Siebenbürger Schulblatte viel Treffliches, viel, was die neueste Marke trägt. — Kriegsartikel: Der Krieg als Lehrmeister für den Geschichtsunterricht. Von K. Hildebrand. — Unsere gerechte Sache.

16.) **Kartographische Zeitschrift.** (Verlag: G. Freytag und Berndt in Wien; Schriftleiter: Prof. Joh. G. Rothaug; jährlich 10 Hefte 3 K.) — Es liegt in der Natur der Sache, daß sich unsere gutgeleitete geograph. Zeitschrift den Kriegsschauplätzen zuwendet. Wer sich also laufend informieren will, nehme Einblick. — Kriegsartikel: Historisch-geographische Studie über Ägypten und den Suezkanal. Von Prof. J. G. Rothaug. — Die Verteidigung des Suezkanals. — Seebeuterecht und Indulfrist. Von Dr. R. Rothaug. — Warschau. Von J. G. Rothaug.

17.) **Bayerische Lehrerzeitung.** (Verlag: Bayerischer Volksschullehrerverein in Nürnberg; Schriftleiter: M. Meyerhöfer; wöchentlich ein Heft, jährlich 10 M.) (Würdigung in F. 133.) — Heft 7 und 8 enthalten folgende Kriegsartikel: Deutscher Eichwald. Von J. Rauscher. — Wer wird verhungern? Von P. Lang.

(Wird fortgesetzt.)

Briefkasten.

Die im Zeitberichte der Folge 136 gegebene Anregung hat nicht vollends zu dem erwünschten Erfolge geführt. Gründe: a) In einigen Vereinen braucht man statt der als Mittelmaß genommenen Zahl von 500 Karten ihrer bloß 300 oder 400. (Das kann indes den Plan selbst nicht berühren.) — b) Es soll erst das Ende des Krieges abgewartet werden, um die Ehrung summarisch ins Werk zu setzen. (Dem steht unsere Darlegung in dem Teile, wo die Frische des Eindrucks betont wird, entgegen.) — c) „Ich hab' auf die Angelegenheit ganz vergessen!“ (Hier liegt das traurigste Moment. In diesen großen Tagen sollte uns doch nichts heiliger sein als der Gedanke an „unsere“ Helden.) — Um nun noch dem letzten Hindernisse, das etwa aus dem Mißtrauen entspringt, zu begegnen, schalte ich die angebotene Vermittlung aus und teile mit, daß die Bild-

stöcke unter Berufung auf die Bl. bei der Firma Pagelt u. Ko. in Wien 7., Berchensfelderstraße 125, zum ermäßigten Preise von 4 K hergestellt werden. Die Anfertigung der Karten übernimmt jede Druckerei, die unserer Bl. (Josef Pavlicek in Gottschee, Krain) 500 Stück um K 8.50. Ich habe erklärt, bei leihweiser Überlassung des Bildstockes ein Viertel der Kosten (also 1 K) zu tragen. Auch diese Verbindlichkeit mag fallen, um den Gedanken nicht durch einen scheelen Blick zu stören. Da er an sich allseitigen Beifall gefunden hat, entleide ich ihn aller Umstände, die seiner Durchführung im Wege stehen könnten, wiewohl mich bei der ersten Darlegung nichts leitete als der gute Wille, die Gestaltung zu erleichtern. — Nun wird doch wohl niemand mehr zaudern können, bei der nächsten Lehrerversammlung den Antrag zu stellen, es seien von den für das Vaterland gefallenen Mitgliedern des Vereines Bildkarten zu beschaffen, um sie an jedes Mitglied der Gemeinde, an jede Schule im Bezirk und an jedes Kind kostenlos abzugeben, das den Helden seinen Lehrer nannte. — **S. M. in A.:** Das Gedicht kam leider zu spät. Die Zeit rauscht so schnell vorüber, daß ihr Stimmungsgehalt ständig wechselt. — **Lehrer Th. F. in L.:** Die Nachtragskriegskronen konnten erst jetzt vermerkt werden. — **S. A., Zimgt. 79, 9. Komp.** schreibt aus dem Felde: „Da die Gedanken aller auf den Krieg gerichtet sind, müssen sich die Bl. mit ihm beschäftigen, wollen sie den Zeitgeist in der Schule zur Geltung kommen lassen.“ — **Lehrer L. St. in B.:** Geldunterstützungen für Studienreisen können unter „geregelten“ Verhältnissen nur erlangt werden, wenn man sich mit einem besonderen Fache, das eine wichtige Neueinrichtung vorbereitet, beschäftigt und den Erweis einer fruchtbringenden Betätigung erbracht hat. Dermalen ist indes an ein Stipendium nicht zu denken, auch wenn man eine Reise in den Siebenten päd. Himmel machen wollte. — **Unsere Kriegsspende** ist noch nicht vollends aufgebraucht. Gesuche an die Schriftleitung. — **Direktor G. B. in B.** sandte Folge 136 (Vehrerheldennummer) an seinen im Felde stehenden Sohn. Wenn mir Anschriften zukommen, bin ich bereit, die kostenlose Zusmittlung des genannten Heftes an Kollegen auf dem Kriegsschauplatz zu veranlassen. — **Kaiserk. Rat A. S. in B.:** Es war mir ein Bedürfnis, Deinem Heldensohne ein Denkmal zu setzen. Jeder, der draußen für uns sichts, verdient es, daß wir das Andenken an ihn wahren für alle Zeiten. — **x. v.:** So, so, Sie wollen also unsere Bl. nur dann lesen, wenn Sie sich in ihnen gedruckt sehen. Merkwürdig! Ich dachte immer, man lerne von anderen und nicht von sich selbst. Ihr Beitrag folgt zurück, weil ich die Bedingung nicht eingehe. — **Lehrer und Präsekt A. M. in P.:** Eine hohe, eine herrliche Tat für das Vaterland, für die Menschheit: Sie unterweisen die Kriegsblinden, d. h., Sie führen jene zum Leben zurück, denen die Kugel das Auge geraubt hat. Ihre Arbeit gehört auch zum Siege der Daheimgebliebenen. — **Direktor H. Fraungruber in Wien** teilt mit, daß das von ihm verfaßte Gedicht „Der Kaiser hat gerufen“ (S. 3267 unserer Bl.) nicht etwa als Gesellschaftsarbeit Kirchs und Keldorfers vertont, sondern von jedem der genannten Komponisten in eine eigene Weise gekleidet, also zweimal in Musik gesetzt worden ist. — **Lehrer M. F. in Russisch-Polen:** Das glaube ich, daß in Ihnen unser Gedanken an Prof. Bindur (Folge 136) tiefe Wehmut wachgerufen hat, da Sie neben P. standen, als ihn die Russentugel traf. Halten Sie das geeignete Stück Erde; wir wollen kommen und pflügen! — **Nach Pola:** Sie wollen mich erst einlassen, bis P. im Siegesgeschmucke prangt. Gerade im Kriegskleide hätte ich es gerne gesehen. — **Lehrer G. in F. a. Schl. (Tirol):** Aus Ihrer Doppellarte: „Für den Krieg bin ich zu alt; aber dafür verrichte ich andere Arbeit für unser Vaterland, da ich Gemeindefekretär und Rechnungsunteroffizier der Standschützen bin.“ — Ob sich alle, die nicht im Felde stehen, so rechtfertigen können? — **Schl. F. B. in S.:** Ihr tapferer Mut gefällt mir. In diesen großen Tagen wirkt nichts so ernüchternd, als wenn Männer, die das Vaterland ruft, flennen und sich drücken wollen. — **Lehrerin M. F. in S.:** Sie würden sich den Dank der Amtsschwester erwerben, wenn Sie die „Heldentaten der Lehrerinnen in dem Kriege 1914/15“ sammelten. Beiträge, die uns für diesen Abschnitt zukommen, wollen wir sichten, um ein Ruhmesblatt für die Kolleginnen zu füllen. — **Fachlehrer A. S. im Felde:** Es mag sein, daß Feldpostbriefe bei vielen Zeitungslesern nicht mehr dem verdienten Interesse begegnen. Nichtsdestoweniger sollen Sie Ihre Erlebnisse aufzeichnen und gelegentlich den Bl. übergeben. Wie ich mich darüber freue, daß unsere Worte den Weg in die Schützengräben finden! — **Antrag.** Knapp vor Schluß der vorliegenden Folge lief der Antrag ein, es möge für unsere tapfere Mitarbeiterin Fr. Lehrerin Ella Schober, die bekanntlich aus freiem Antriebe ins Feld gezogen ist (F. 136 und 137), um dort der Verwundetenpflege zu obliegen, ein Ehrengeschenk, etwa ein silberner Vorbeerkranz, vorbereitet werden. In der an die Bl. gerichteten Zuschrift des Antragstellers heißt es u. a.: „Schwester Ella, — ein frisches, junges Tirolerblut! Daheim die fürsorgliche Beschützerin einer Kinderschar, im blutigen Streit eine Heldin. Möchte doch der Geist dieser tapferen Kollegin alle beseelen und das Beispiel zu großen Taten aneifern! Sollen wir angesichts des Helbentums der Amtsschwester nicht aus unserer „Blätter-Gemeinde“ heraus ein Ehrengeschenk stiften?“ — Die Schriftleitung übernimmt Spenden und legt feinerzeit Rechnung. Bei der Übermittlung kann allenfalls auch die Meinung hinsichtlich der Wahl eines geeigneten Ehrengeschenkens abgegeben werden. Der Gedanke ist schön; er sollte nicht überschlagen werden! —

Kleine Mitteilungen.

589.) **4. Praktischer Zeichenkurs in Steyr.** Für modernes Schulzeichnen nach den neuen Lehrplänen veranstaltet Fachlehrer A. Lebeda-Steyr einen allgemein zugänglichen Fortbildungskurs nach dem bewährten Programme des ministeriellen Kurses pro 1912. Kurszeit: Vom 18. Juli bis 4. August 1915. Als Vorbereitung und praktische Schulung zur Ablegung der Fachprüfung im Zeichnen besonders zweckmäßig und empfehlenswert. Programm: 1. Ornamentale Schriftformen (Gebrauch der Rohr- und Kugelspizfeder, des Holz- und Quellstiftes und anderer Schreibwerkzeuge — 2. Zeichnen und Malen nach flächenhaften Gegenständen, Pinselübungen, Silhouetten; kurze Belehrungen über das moderne Ornament, Farben-Mischübungen; schmückendes Zeichnen, Stempeldruck. — 3. Perspektive, Ableitung der wichtigsten Gesetze auf empirischem Wege an einfachen Objekten. Wisseren und Messen. — 4. Die moderne Gruppierung und ihre Gesetze. Darstellung einfacher Objekte und Objektgruppen. — 5. Freie Studien nach Naturobjekten verschiedener Art. Früchte, Blumen, Tiere, Teile des Schulzimmers, Stilleben, einfache Landschaftsstudien. Aufnahme einfacher Tore, Brunnen, Stiegen, Höfe usw. — Technik der Darstellung: Bleistift, Kohle, Kreide, Feder, Aquarell, eventuell Tempera und Ölstudien. Vorgeschrittene bilden eine eigene Gruppe, betreiben Architektur- und Landschaftsstudien, für welche die alte Eisenstadt Steyr eine wahre Fundgrube bildet.

590.) **Weltkrieg und Erziehungsreform.** Von Johannes Richter in Leipzig. („Die Arbeitsschule“. Monatschrift des deutschen Vereines für Knabenarbeit und Werkunterricht und seiner Landesverbände. 29. Jahrgang. Nr. 1.) Der Verfasser führt aus: „Der Krieg jenseits unserer Grenzen bestätigt uns heute, daß wir mit unserem Bemühen um die innere Diegsamkeit und Schnellkraft der Lehrerpersönlichkeit bislang auf dem rechten Wege hielten. Er nötigt uns auch zu ernsthafter Selbstprüfung, die schwerlich einen unter uns ganz ohne Scham entläßt. Wie oft haben wir uns doch am Äußerlichen, Bequemen genügen lassen, wie oft sind wir aus Schwachheit oder trotzigem Eigensinn der besseren Überzeugung in uns untreu geworden! Wie oft haben wir nur „Stunden gehalten“, freudlos und flügelahm, wie oft den Jungen nur Stoff vorgeschüttet statt lebensweckender Speise! Mancher mag wohl cröten, wenn er der einstigen Schüler gedenkt, die nun unter voller Einsetzung des Jhren die äußerste Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen und so zu uns reden wie die ehrwürdigen Vorbilder der Väterzeit. Es ist ein gewaltiger Weckruf zu rastloser Hingabe an den Erzieherberuf, der von den frischen Schlachtfeldern herüberönt. Denn unter unserer Verantwortung mit geschieht, was draußen gerungen, geopfert und — versäumt wird, und mit allem Schimmer, der auf die Arbeit der deutschen Schule vom Felde der Ehre herübergelitet, treten doch auch die Flecken unserer Verfehlungen ins volle Licht. Wir sehen sie heute klarer denn je und schöpfen aus der großen sittlichen Woge der Zeit die Kraft, sie zu tilgen. Wer möchte sich heute noch durch Standesfragen der eignen sozialen oder wirtschaftlichen Stellung, durch Betätigung äußerlicher Strebergefinnung, die nach dem höhern Amt, nach Würden und Orden geizt, der Heiligkeit der Erziehungsfrage entfremden lassen? Die Luft weht schärf, und das Unlebendige an uns türbt: Der Dünkel, die eitle Selbstgefälligkeit der Weltverbesserer und griesgrämigen Splitterrichter, die selbstmörderische Eifersucht der Lehrergruppen untereinander und all das Kleine und Verächtliche, das in unseren Reihen schwarzt. Jetzt dünkt es uns leicht, unserer Unarten Herr zu werden; wenn der Friede wieder die zusammengeballte Energie entspannen wird, müssen wir mit verdoppelter Wachsamkeit zum Kampf gegen die lichtscheuen Elemente zusammenrücken. Das Wort von der vorbildlichen Erzieherpersönlichkeit fristete vielfach in pädagogischen Lehrbüchern und Festreden ein blutloses Dasein. Es soll wieder Wahrheit werden. Nicht dadurch, daß wir vor unsern Schülern nach dem Ruhme des Gelehrten geizen oder um Liebe werben, sondern durch den freien Entschluß, uns selbst zu geben und nicht bloß, was auch in Lehrbüchern steht. Solcher Entschluß ist ein Wagnis, und ohne Selbstkultur wiegt er wie ein Verbretchen. Daß wir uns selbst wieder ernsthaft in die Schule nehmen, nicht mit Erlernem, sondern mit dem, was wir sind, zahlen, ist das große Anliegen der kämpfenden Nation an uns. Die Ausaat der großen Zeit soll durch uns keimfähig bleiben und mit der Werkkraft der reifen Erzieherpersönlichkeit auch nach dem Kriege Segen wirken.“

591.) **Übungsschule an der Universität.** An das vom Universitäts-Professor Dr. Götlicher geleitete pädagogische Seminar der Universität in München, das mit praktischen Übungen ausgestattet wurde, ist Lehrer F. Weigl als Assistent berufen worden. Die Aufgabe des Praktikums besteht darin, den Hörern der theoretischen Vorlesung eine Einführung in die Praxis zu geben, Musterlektionen zu bieten und sie zur eigenen Unterrichts-erteilung anzuleiten. Es ist zu wünschen, daß die Einrichtung, die unseres Wissens neben Jena einzig an den deutschen Universitäten besteht, ja selbst Jena übertrifft, indem der praktisch erfahrene Volksschullehrer zur Leitung mit beigezogen ist, recht bald weiter ausgebaut wird. Deutsch-österreichische Lehrerzeitung.

592.) **Die Zahl der gefallenen österreich. Mittelschullehrer** beträgt nach den „Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen“ (Heft 4/5) bisher 71.

593.) **Vaterländische Abende für junge Mädchen**, wie sie in Magdeburg stattfinden, sind eine recht empfehlenswerte Einrichtung, die auch bei uns Eingang verdiente. Da lernen die Teilnehmerinnen sich auf

der Karte zurechtfinden, aus richtiger Würdigung die kriegerischen Ereignisse ohne Schönfärberei und ohne den Mistklang schwarzseherischer Anschauung kennen. Sie empfinden die ganze Größe unserer Zeit mit; der gemeinsame Gesang hilft das Feuer vaterländischer Begeisterung in den jungen Seelen entzünden.

594.) **Ein Gedenkblatt auf Herburgers Heldengrab.** Lehrer Julius Herburger aus Braunau am Inn, Reserveleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 14, fiel auf Polens blutigen Gefilden im Kampfe für Kaiser und Reich. Er hat mit seinem Helmbtod in den Ruhmeskranz der Lehrerschaft ein Reis geflochten, das unvergänglich grünt. Die Oberösterreich. Volkszeitung erzählt in Nr. 14 d. J. über die letzten Stunden dieses Lehrhelden: Ein schönes Sterben. Ich saß in einem Abteil 2. Klasse. Ein Fähnrich erzählte von seinen Erlebnissen auf dem Kriegsschauplatz. Man hat das Gefühl, daß der Mann die Wahrheit sage. So schlicht, so losgelöst von eigenem Ich waren die Worte. Allerdings, jedes von inniger Vaterlandsiebe befeelt. „Da draußen hat man nie das Gefühl, daß es endgültig schief gehen könne. Alles klappt. Da gibt es keine Raunzer wie daheim, die das stärkste Vertrauen erschüttern.“ Dann erzählte er von seinem Freunde Herburger und von seinem schönen Sterben. Es war im November. Heiße Wochen waren überstanden. Unsere Oberösterreicher haben längst die Probe auf ein erstklassiges Soldatenmaterial überstanden. Die größten Entbehrungen und auch Mißerfolge lassen die herrliche Disziplin nicht loder werden, schwächen nicht Tapferkeit und Vertrauen. Auch die Kompagnie Herburgers war mit ihrem Leutnant noch von den gleichen Tugenden befeelt wie zu Beginn des Krieges. Es hieß nach schweren Tagen des Rückzuges wieder angreifen, und zwar auf russischem Boden. Eines Tages ging es unter mörderischem Gegenfeuer der Russen von Deckung zu Deckung; der Leutnant ist getroffen. Der Erzähler dieser Begebenheit eilte nach vorne. Beide waren intime Freunde geworden. „Was ist Dir, mein Lieber?“ fragte ihn der Fähnrich. „Mich hat's erwischt. Sei so gut und verständige meine Angehörigen; ich fühl's, es geht ums Leben.“ Man tat dem Schwerverwundeten, was man konnte; die Uniform wurde aufgemacht, die Schuhe wurden ausgezogen. Da fragte der Sterbende seinen Freund: „Glaubst Du, daß mich meine Leute gern haben?“ „Aber geh', Du weißt doch, wie Deine Soldaten an Dir hängen.“ Ein Lächeln verklärte sein Antlitz. „Mit dem Trost sterbe ich gerne. Geh', ruf' mir die alten Bekannten herbei, die vom Anfang an bei mir waren. Ich will mich verabschieden...“ Und nun krochen die behärteten Männer herbei und jeder einzelne gab dem Scheidenden die Hand. „Pfiat Gott, Herr Leutnant!“ Und dann weinten die Soldaten wie Kinder um ihren Vater. Auf dem Sterbenden aber, den man nun zurücktrug und der bald darauf verschied, lag es wie Sonnenschein. Seine Leute hatten ihn ja gerne... Dem Fähnrich, der dies erzählte, sind bei dieser Schilderung die Augen naß geworden und die Zuhörer glaubten es gerne, als er versicherte: „Ich glaube nicht, daß in meinem ganzen Leben auch nur ein Tag vergehen wird, an dem ich nicht an dieses Abschiednehmen denken werde.“

Gingefendet von Andreas Lothaller, Lehrer in Pram, Oberösterreich.

1. Ausweis, betreffend die zweite Kriegskrone der Bl.

A. Junker, Lehrerin in Auschowitz 1. — J. Zwischenberger, Lehrer in St. Ulrich 3. — B. Eisen, Lehrer in Neustadt 1. — H. Demal, Lehrer in Windhag 1. — Schulleitung in Harland 1. — A. Lothaller, Lehrer in Pram 1. — Franz Josef-Jugendajyl in Weinzierl 1. — F. Nußbaumer, Lehrer in Bezau 1. — J. Mair, Lehrer in Seekirchen 1. — L. Kreisky, Lehrer in Prerau 1. — H. Gintner, Lehrer in Stadt Tepl 1. — J. Gafner, Lehrer in Biehdorf 2. — M. Bednarik, Lehrerin in Jedenspeigen 1. — H. Wenusch, Lehrer in Rottenschachen 2. — J. Salzner, Oberlehrer in Thening 1. — J. Jojer, Oberlehrer in Trtschen 1. — Lehrkörper der Volksschule in Markersdorf 1. — H. Scherer, Oberlehrer in Oberzeiring 1. — R. Neuwirth, Schulleiter in Willkowitz 1. — R. Beck, Schulleiter in Neu-Rauznis 1. — L. Pöschl, Oberlehrer in Unter-Wielands 1. — Lehrkörper in Wölmsdorf 4. — Ch. Vogensberger, Oberlehrer in Aischbach 1. — W. Sloger, Lehrer in Landskron 1. — H. Hinte, Bürgerschuldirektor in Groß-Enzersdorf 1. — F. Raff, Schulleiter in Deutsch-Thomasschlag 1. — Jg. Tschiesche, Oberlehrer in Langugest 4. — A. Parzyl, Oberlehrer in Ochab 1. — T. Schierer, Oberlehrer in Waldfkirchen 1. — H. Zottlöterer, Lehrer in Raudegg 2. — J. Wacher, Lehrer in Unterfennberg 1. — J. Schmid, Oberlehrer in Neudorf 2. — R. Myklytynski, Oberlehrer in Neuhütte 1. — J. Anderl, Schulleiter in Nieder-Öblarn 1. — J. Triansch, Lehrer in Gutenstein 1. — B. Adelt, Oberlehrer in Altenbuch 1. — J. Reisinger, Direktor in Böcklabruck 1. — J. Sacke, Oberlehrer in Leitmeritz 1. — Reg.-Rat R. Kraus in Wien 1. — Hofrat Dr. R. Stejskal in Wien 5. — J. Neumann, Lehrer in Schönlinde 2. — P. L. Ursulinen in Graz 6. — A. Vöhnert, Schulleiter in Lobming 1. — A. Walter, Lehrer in Going 1. — A. Kotremba, Lehrer in Pottenstein 1. — F. Char, Oberlehrer in Wartenberg 2. — F. Havel, Oberlehrer in Gachrau 1. — Lehrkörper in Langegg 4. — R. Ehrlich, Lehrer in Tepliz-Schönau 1. — J. Moosleitner, Schuldirektor in Straßwalchen 1. — J. Kuba, Lehrer in Hermannsfeisen 2. — A. Adelt, Lehrer in Schallau 1. — J. Geiger, Oberlehrer in Gr.-Schweinbarth 1. — A. Eisner, Oberlehrer in Spital am Semmering 2. — J. Wratschko, Oberlehrer in Pfaffstätten 1. — W. Zohner, Oberlehrer in Deutsch-Eisenberg 1. — St. Harter, Ingenieursgattin in Graz 2. — E. Narozny, Oberlehrer in Althart 1. — E.

Bolz, Lehrer in Trifail 1. — W. Servus, Oberlehrer in Rabenstein 1. — H. Klotzinger, Lehrer in Biskeldorf 1. — J. Auer, Schulleiter in St. Jakob 1. — E. Plischke, Lehrer in Wildschitz 1. — J. Köfler, Lehrer in Warnsdorf 1. — J. Laure, Lehrerin in Weißbach 1. — Dr. J. Wenzel, Professor in Laibach 1. — A. Fleschurz, Lehrer in Ternberg 1. — W. Kempf, Oberlehrer in Domstadt 1. — E. Müller, Lehrer in Bittau 1. — Mädchenvolksschule in Stotschau 1. — St. Pichler, Schulleiter in Schönberg 10. — Buchhandlung U. Horvat in Rudolfswert 1. — L. Lampl, Oberlehrer in Wilhelmsburg 1. — A. Roschkaritsch, Lehrerin in Brunnsee 1. — R. Hauptmann, Lehrer in Scheiblingskirchen 1. — R. Wopatt, Lehrer in Wistriz 1. — A. Schmid, Oberlehrer in Leopoldsdorf 1. — R. Kristoferitsch, Lehrer in Strallegg 1. — G. Schücker, Lehrerin in Sternberg 2. — E. Tannert, Oberlehrer in Rohates 1. — Schulleitung in Klein-St. Paul 1. — E. Köstner, Lehrerin in Petersburg 1. — W. Fechter, Oberlehrer in Kößlau 2. — A. Schrott, Lehrer in Zeban 1. — Lehrkörper in Fels am Bagram 5. — Mädchen-Bürgerfschule in Mies 1. — D. Glach, Lehrerin in Reichraming 1. — A. Haubner, Übungsschullehrer in Trautenu 4. — J. Gütter, Lehrer in Wien 2. — J. Sackse, Lehrer in Ringelshain 1. — W. Schöttner, Oberlehrer in Aich 2. — J. Wenig, Oberlehrer in Rutenplan 1. — J. Hellner, Lehrer in Trpist 1. — J. Köfler, Lehrer in Stankowiz 1. — R. Bötsch, Oberlehrer in Albrechtsberg 1. — J. Wolf, Lehrer in Schömitz 1. — L. Diemel, Oberlehrer in Niklasberg 1. — W. Hildwein, Lehrer in Prostibor 1. — J. Krause, Lehrer in Doberseif 1. — J. Prause, Oberlehrer in Hilbetten 1. — M. Schwender, Lehrerin in Preßguts 2. — Prof. Dr. W. Toischer in Smichow 2. — J. Pfrogner, Lehrer in Lichtenstein 1. — G. Schmitt, Lehrer in Bülten 1. — J. Zacherl, Lehrer in Luttenberg 1. — Ad. Herbig, Lehrer in Schönwald 1. — J. Hedrich, Lehrerin in St. Leonhard 1. — G. Seiz, Lehrer in Allersreith 1. — J. Langer, Lehrer in Fahrakfeld 1. — J. Böschko, Lehrer in Deutsch-Reichenau 1. — E. Hortig, Lehrer in Molschen 1. — J. Körbl, Lehrer in Altrothwasser 1. — J. Passauer, Lehrer in Wiesmath 1. — J. Schöwel, Oberlehrer in Spindelmühle 2. — M. Wolan, Lehrerin in St. Oswald 1. — J. Beczwarowsky, Lehrerin in Klösch 1. — R. Franz, Lehrer in Mühlstadt 1. — L. Klug, Lehrer in Groß-Ebersdorf 1. — **Summe 170 Kronen.** Innigen Dank! Um weitere Spenden wird herzlich gebeten. D. Sch.

Spendenausweis

betreffend die kostenlose Übersendung unserer 2. Kriegsnummer (Ausgabe: Grüße an unsere tapfere Armee) an Verwundetenospitäler.

Wie bereits in der Dezemberfolge der Bl. mitgeteilt wurde, sind als Weihnachtsspende der Schriftleitung 525 Stück der 2. Kriegsnummer an die Front abgegangen. Zugleich mußte aber auch der Armen gedacht werden, die als Verwundete zurückkehrten und in den Spitälern der Heilung entgegensehen; ihnen sollte durch die Verherrlichung ihres Heldentums Trost gesendet und obendrein erfrischender Befestoff geboten werden. Zu diesem Zwecke liefen bei der Schriftleitung eine Reihe Spenden ein. Die nachstehende Zusammenstellung nennt die Edeln, denen das Geschick der Bedauernswerten naheging und die in der Zuwendung unserer 2. Kriegsnummer ein Mittel für seelische Befundung erfahen. (Reihung nach der Zeit des Eintreffens.) — Statthalter Fürst Thun in Prag 10 K. — Landespräsident Dr. Frh. v. Fries-Stene in Klagenfurt 5. — Minister des Inneren Frh. v. Heinold in Wien 20. — Minister für Kultus und Unterricht Dr. R. v. Haffarek in Wien 20. — Frh. Vertrun Jacobi in Klagenfurt 3. — Justizminister Dr. R. v. Hochenburger in Wien 10. — Flottentommando Sr. M. Schiff „Viribus unitis“ in Pola¹ 20. — Kriegsminister R. v. Krobatin in Wien 3. — Zentralkasse in Wien der Skodawerke 50. — Minister für Öffentliche Arbeiten in Wien 10. — Kreuzer-Flotillenkommmando in Pola 10. — Univ.-Prof. Dr. W. Toischer in Prag 4. — Erste priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Wien 5. — Bürgerschullehrer Franz Breunlich in Wien 3. — W. Gloger in Landskron, B., K 1-10. — Herrenhausmitglied A. Dreher in Schwechat bei Wien 10. — Lehrerin Ernestine Erbacher in Wien 3. — Lehrerin A. v. Wagner-Zaueregg in Wien 3. — Baronin Luise v. Ritter in Görz 60 h. — Österr.-ung. Bank in Wien 30. — General der Inf. Frh. v. Teuffenbach in Görz² 10. — Hofrat Dr. R. Stejskal in Wien 2. — Regierungsrat Dr. Burgerstein in Wien 2. — Schulrat Dr. J. J. Binder in Laibach 2. — Landeshauptmann Leop. Frh. v. Michelburg-Labia in Klagenfurt 2. — Hofrat Behacker in Salzburg 4. — Prof. R. Böhrl in Prag 1. — Kaiserl. Rat F. Legler in Reichenberg 2. — J. Boruffa in Sichojed 1. — Lehrerinnen D. und A. Simper in Wien 5. — Lehrer Ungerböck in Hochneutirchen, N.-D. 1. — Lehrer J. Hinterholzer in Schörfling, O.-D. 1. — Lehrerin H. Wreger in Gerersdorf 1. — Lehrer St. Pichler in Schönberg, St. K 1-50. — Oberlehrer L. Bollinger in Weikersdorf 50 h. — Offiziersmesse Sr. M. Schiff „Tatra“ in Sebenico 20. — Summe K 276-70.

Für den vorstehenden Betrag von K 276-70 wurden 300 Stücke der Schrift „Grüße an unsere tapfere Armee“ an Verwundetenospitäler abgegeben. Sollten weitere Spenden einlaufen, so wird gegebenenfalls eine Neuauflage veranstaltet werden. —

Feerz.

¹ Die 20 Stücke wurden an den Zweigverein Pola des Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Triest und Istrien abgegeben.

² Die 10 Stücke wurden auf Wunsch des Spenders an das k. u. k. Stationskommando in Görz geliefert.

Blätter für Prüfungskandidaten.

XIX.

a) Für Bürgerschulen.

Pädagogik. 4. Frage: Wie erklären die führenden Philosophen das Wesen der Vorstellung? Welche päd.-praktischen Folgerungen ergeben sich daraus? — Zur Einführung in diese überaus wichtige pädagogische Frage, bei der man ohne Kenntnis der größeren philosophischen Systeme nicht zum Grund der Dinge wird gelangen können, empfehle ich zunächst das prächtige Buch Seidemanns „Die modernen psychologischen Systeme und die Pädagogik“. (Verlag Julius Klinkhardt in Leipzig; Preis etwa 4 K.) Für unsere Zwecke gibt es kein besseres Werk; aber nicht nur der Studierende, nein, jeder Lehrer sollte es sich beschaffen. Es führt auf angenehme Art in die großen Fragen der Philosophie ein und klaut aus allem das, was für unser Sondergebiet, die Pädagogik, brauchbar ist. — Die österr. Lehrerschaft ist zum großen Teile in die Bildertheorie, wornach die Vorstellung des angeschauten Gegenstandes gleichsam als Photographie in das Bewußtsein des Menschen eingeschoben erscheint, um im gegebenen Falle wie auf einen Druck hin als automatische Nummer hervorzuspringen, eingeschworen und wird darum schwer auf ein anderes Gleise zu bringen sein. Und doch muß das geschehen, will man nicht mit der neuesten Forschung, die die sogenannte Dispositionstheorie zur Grundlage nimmt, in Widerspruch kommen. Nicht das Bildchen oder etwas Ähnliches ist es, was die Wiedererweckung eines gewonnenen Eindruckes bewirkt, sondern die zurückgelassene Spur, die eigentümliche Reizung des psychophysischen Apparates. Taucht einundderselbe Gegenstand des öfteren auf, so erzeugt der gleiche oder ähnliche Anlaß umso sicherer und umso rascher die Wiederbelebung des einmal aufgenommenen Reizes in unserem Nervensystem; es entwickelt sich allmählich die „Disposition“ hiefür. Sie ist es, die in ihrer Summierung das ausmacht, was wir Gedächtnis oder Reproduktionskraft nennen. Die zum Überdruß eingepakten „Reproduktionsgesetze“ (das abgegriffenste Kapitel der alten Pädagogik) lassen sich nach dieser Andeutung unschwer erklären. Nr. 1 (Gleichheit und Ähnlichkeit) ist bereits erörtert; Nr. 2 wurzelt hauptsächlich im Gefühlston, der jeden Eindruck begleitet. Das Pädagogikbüchlein sagt nichts, als daß entgegengesetzte

Vorstellungen einander reproduzieren. Warum? fragt jeder halbwegs forschende Studiosus. Darüber ist kein Sterbenswörtchen angegeben. Ich will die Gründe streifen: Fürs erste läuft eine Reihe von Vorstellungen nach mehrmaliger gleicher Ordnung so rasch ab, daß nur Anfang und Ende (die entgegengesetzten Teile) noch deutlich zum Bewußtsein kommen. (Kindheit, Knabenalter, Jünglingsalter, Mannesalter, Greisenalter.) — Fürs zweite wird jeder Eindruck sofort mit einem eigentümlichen Gefühlstone versehen. Wird nun beispielsweise in mir durch das Tropfen die Vorstellungsdisposition „Regen“ erregt, so lebt gleichzeitig das unangenehme, für mein Lebensinteresse negative Gefühl des Nassen auf und allsogleich erwacht die positive Komponente: sie zeigt auf Sonnenschein (auf das Trockene, auf das Warme, auf das Lebenerhaltende.) — Ein Drittes gründet in rein mechanischen Momenten. Man ist gewohnt, zu sagen: Kind und Greis, Regen und Sonnenschein, groß und klein, arm und reich, usw. — also eine Folge des 3. Gesetzes. — Das 3. Gesetz nun kann physiologisch durch die stattfindenden Überstrahlungen in den Faserzügen des Nervensystems erklärt werden. (Näheres in den bereits empfohlenen Büchern von Ebbinghaus und Pfeifer.) — Das 4. Gesetz endlich ist nichts als eine Abänderung des 3. — Nun gibt es aber noch ein 5., 6. und 7. Gesetz. Man denke bloß einmal an die Kausalität, auf der ja unser gesamter moderner Betrieb in den Realien beruht. Wenn man da von Hume herauf den philosophischen Streit verfolgt, wird man stutzig, wieso die Pädagogik daran achtlos vorübergehen konnte. —

Nach allem schließt sich an unsere eingangs aufgestellte Frage das 5. Thema: Die Erklärung der Reproduktionsgesetze. Wer auf einen Examinator alten Stils stößt, lasse die neuwissenschaftliche Grundlegung lieber weg; sieht man sich jedoch einem nach dem Schlage Prof. Schindlers, der in seinem Lehrbuche von S. 68—79 im Sinne unserer Ausführungen vorgeht, gegenüber, so streife man das Alte und vergleiche es mit dem Neuen. — (Einen tieferen Einblick in das Wesen der Dispositionstheorie gewährt das Buch Witaseks „Grundlinien der Psychologie“. Verlag der Dürrschen Buchhandlung in Leipzig; 5 K.)

Naturgeschichte. Dem Stamme der Gliedertiere folgt der Stamm der Weichtiere oder Mollusken (von dem lateinischen Worte mollis = weich; ein weiter abgeleitetes Adjektiv ist molluscus = weich). Wir studieren daher in Grabers Lehrbuch diesen Stamm pg. 108 bis 110. Die Leibeshöhle ist bis auf geringe Reste durch Zellwucherungen gewissermaßen ausgefüllt (ausgegossen), deshalb nennt man sie parenchymatöse Tiere. Körper weich, Haut schleimig, kein Skelett. Wir unterscheiden an dem Molluskenkörper stets vier Teile: Kopf, Eingeweidesack oder Eingeweideknäuel, Fuß und Mantel. Am mächtigsten ist der Eingeweidesack ausgebildet. Seine Verlängerung nach vorn bildet eben den Kopf mit Augen und Fühlern. Bauchwärts (ventral) liegt der muskulöse Fuß, der zum Ortswechsel (Lokomotion) dient. Seine Ausbildung ist verschieden: trichterförmig, sohlenförmig oder beilförmig. Auf dem Rücken befindet sich eine Hautdoppelfalte (Hautduplikatur), die einen mehr minder großen Teil des Körpers umschließt und Mantel genannt wird. Eine ähnliche Bildung zeigen uns schon die Krebse. Zwischen Mantel und Eingeweidesack ist dann eine Höhle, genannt Mantelhöhle, die der Atmung dient wie beim Flußkrebse, daher auch der Name Mantelhöhle, Kiemenhöhle. Das Epithel der Außenseite des Mantels sondert kohlen-sauren Kalk und einen organischen Stoff ab, der Konchiolin genannt wird.

Das Nervensystem ist nach Graber gut verständlich. Die Eingeweideganglien versehen das Geruchsorgan. Das Herz ist dorsal wie bei den Gliedertieren, es wird von einem Herzbeutel umhüllt, der ein Rest der alten Leibeshöhle ist und durch einen Flimmerepithel tragenden Kanal mit der Niere zusammenhängt, deshalb heißt dieser Kanal auch Nierenspritze. Das Blutgefäßsystem ist nicht völlig geschlossen, an einzelnen Stellen erweitert es sich, man nennt es ein lacunäres Gefäßsystem. (lacus = Sumpf, Pfütze, Lache.) Vergleich mit einem regulierten Flußlauf, der plötzlich in einen Sumpf übergeht. Mächtige Leberausbildung und Speicheldrüsen. Geschlechtsdrüsen beiderlei Art können vorhanden sein, dann spricht man von Hermaphrodyten (Hermes = ein männlicher Gott, Aphrodyte (Venus) = eine Göttin). Das Vorhandensein der Flimmersegellarve ist häufig. Die Mollusken sind als Leibfossilien von großer Bedeutung, um das Alter früherer Erdschichten zu bestimmen. Sie bilden die häufigsten Versteinerungen, besonders in den mesozoischen und känozoischen Schichten. Bereits im Kambrium treten sie auf. Wir studieren zunächst die Urmollusken auf Seite 123, dann die Muscheltiere Seite 119, hierauf die Schnecken Seite 114 und zum Schluß die Kopffüßler Seite 110.

Dem Stoßzahn eines Elefanten ähnlich ist das Gehäuse der Zahnschnecke, Dentalium, zu den

Grabfüßlern gehörig. Schnecken und Muscheln nennt man auch mit einem gemeinsamen Namen Konchylien (Konche = Löffel). Die Bestimmung von Schalen setzt eine genauere Kenntnis von Fachausdrücken voraus; für die Süßwassermollusken ist das Büchlein von Geyer sehr zu empfehlen, größere Werke sind die von Kobell, Preis über 70 Mark, und Clessin zu nennen. Aus den Lehrmittelkatalogen mit Abbildungen kann man leicht manche Form kennen lernen. Auch bin ich nicht abgeneigt, von zu kleinen Formen abgesehen, die Bestimmung selbst vorzunehmen, wenn jemand an einer Form besonderes Interesse hat.

Dr. Fuchs.

Physik.¹ A. Kurzer Rückblick. Der Abschnitt „Wärme“ gehört zu den schwierigeren der Physik, ganz besonders für jene, die sich den Gegenstand auf dem mühevollen Wege des Selbststudiums aneignen müssen. Die Fülle und die Mannigfaltigkeit der hierhergehörigen Erscheinungen und Schlußfolgerungen nötigt vor allem, den Gesamtüberblick über das neue Gebiet durch Teilung in Einzelabschnitte sich jederzeit klar vor Augen zu halten. — Nach Feststellung einiger unentbehrlicher Grundbegriffe und der gleichfalls grundlegenden Erfahrungstatsache des Temperaturengleiches (Schluß des Art. 89) behandeln die Art. 90—96 die „Ausdehnung der Körper durch die Wärme“, die als das wichtigste Hilfsmittel zur „Temperaturbestimmung“ (Thermometrie) genau zu studieren ist. Im Einzelnen dürften sich hier kaum bemerkenswertere Schwierigkeiten ergeben. Die Willkür, die in der Temperaturbestimmung durch das Quecksilberthermometer liegt (Art. 90), und ihre Unsicherheit (Art. 92) werden zu voller Klarheit erst dann gelangen, wenn die Ausdehnungsercheinungen bei den vollkommensten thermometrischen Substanzen — den Gasen — gründlich erfaßt sind. Zu beachten wäre auch, daß das Gleichheitszeichen in den Umwandlungsformeln für die verschiedenen Thermometerskalen nicht im Sinne des — mathe-

¹ Im Laufe der letzten zwei Jahre hat Herr Prof. Dr. Otto Pommer in diesen „Blättern“ in dankenswerter Weise Ratschläge zur Benützung meines Lehrbuches der Physik für die Vorbereitung zur Bürgerschulprüfung erteilt. Die Erfüllung seiner militärischen Pflichten hat ihn nun in russische Gefangenschaft gebracht und ich erfülle gerne den Wunsch der verehrlichen Schriftleitung dieser „Blätter“, für die Zeit seiner Abwesenheit seine Vertretung zur Fortsetzung des begonnenen Kurses zu übernehmen. Möge der geschätzte Fachkollege, dessen glückliche und baldige Rückkehr in seine Heimat wir aufrichtig wünschen, darin auch den Ausdruck meiner dankbaren Gesinnung erkennen.
L. Sch. Insp. Dr. Karl Rosenberg, Graz.

matische Identitäten kennzeichnenden — Zeichens der Mathematik aufzufassen ist; man lese daher Aufschreibungen von der Form $100^{\circ} \text{C} = 80^{\circ} \text{R}$ etwa als: 100°C entsprechen 80°R usw. Genau festzuhalten sind die Definitionen der Ausdehnungs- und Spannungskoeffizienten und die sie enthaltenden Grundformeln $l_t = l_0 (1 + \beta t)$, $v_t = v_0 (1 + \alpha t)$, $p_t = p_0 (1 + \alpha t)$. Daß für den reduzierten Barometerstand

$$b_0 = \frac{b_t}{1 + \alpha t}$$

näherungsweise auch $b_0 = b_t (1 - \alpha t)$ gesetzt werden darf, ergibt sich am einfachsten, wenn Zähler und Nenner des zuerst geschriebenen Bruches mit $(1 - \alpha t)$ multipliziert werden und sodann das Glied $\alpha^2 t^2$ wegen seiner Kleinheit vernachlässigt wird. (Man überzeuge sich davon, indem man aus $\alpha = 0.000182$ [für Quecksilber] α^2 berechnet.) Von besonderer Wichtigkeit ist das Mariotte-Gay-Lussacsche Gesetz (Formel 37), das uns das Volumen eines Gases als Funktion zweier veränderlichen Größen — Temperatur und Druck — darstellt. Sehr wertvoll ist auch die vereinfachte Form dieses Gesetzes, die sich durch Einführung der absoluten Temperatur ergibt (Formel 40). Sie leistet uns auch gute Dienste bei der Lösung gewisser Aufgaben (z. B. Nr. 17, 21, 23).

Der zweite Abschnitt umfaßt die Art. 97 und 98 und könnte überschrieben werden: „Wärmemenge und spezifische Wärme“. Er führt zugleich in die Wärmemessung oder Kalorimetrie ein, die von der Wärmegradmessung oder Thermometrie wohl zu unterscheiden ist.

Der dritte Abschnitt ist räumlich kurz, aber dafür um so inhaltsschwerer. Die Art. 99—101 führen uns die wichtige Beziehung „Wärme und Arbeit“ vor Augen. Wir erkennen in der „Wärme“ eine besondere Form der Energie und sind daher auch in der Lage, die Wärmemessung auf das absolute Maßsystem zurückzuführen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen (schon allein, um spätere Wiederholungen zu vermeiden) schließen sich daran auch bereits die gebräuchlichen Vorstellungen über das Wesen der Wärme. Besondere Beachtung verdient der in Fig. 200 angedeutete Versuch; die hier auftretende Erscheinung — Abkühlung einer sich ausdehnenden (expandierenden) Gasmasse — spielt auch eine Rolle bei der „Erzeugung künstlicher Kälte“ (Lindes Eismaschine, Art. 107) sowie bei der Temperaturabnahme, die man bei wachsender Erhebung in der Erdatmosphäre vorfindet (Ballonfahrten, Schneegrenze). Man bemühe sich auch besonders, die geistvolle Berechnung des mechanischen Äquivalentes der Wärme durch Julius Rob. v. Mayer (Art. 101) voll und ganz zu erfassen. Sie bildet

für immerwährende Zeiten eine der stolzesten Errungenschaften wissenschaftlicher Forschung.

Verhältnismäßig viel leichter gestaltet sich das Studium des nun folgenden vierten Abschnittes: „Veränderungen des Aggregatzustandes durch die Wärme“ (Art. 102—110). Das Material, das wir aus dem seinerzeit genossenen Schulunterrichte gewonnen haben, ist im Art. 102 übersichtlich zusammengefaßt, während beachtenswertere Einzelheiten und Erweiterungen in den nachfolgenden Artikeln aufgenommen erscheinen. Besonders die ersterwähnte Übersicht möge wiederholt gelesen werden. Auch kehre man nach Durcharbeitung des ganzen Kapitels nochmals darauf zurück, um die energetischen Beziehungen bei allen diesen Umwandlungen der Aggregatzustände niemals aus den Augen zu verlieren. Etwas schwieriger erscheinen wohl nur die (gerade sehr wichtigen) Abschnitte über die Eigenschaften der Dämpfe sowie über die Bestimmung der Dampfdichte. Dagegen dürften die fesselnden Stoffe: Verflüssigung der Gase, Luftfeuchtigkeit und atmosphärische Niederschläge kaum ernsthafte Schwierigkeiten bereiten.

Vom fünften Abschnitte „Wärmekraftmaschinen“ (Art. 111) erscheint etwas eingehender nur die „Königin der Maschinen“ — die Dampfmaschine — behandelt. Über das Prinzip hier hinauszugehen, ist nicht Sache des Studiums der elementaren Physik; die sinnreichen Einzeleinrichtungen, die mannigfaltigen Typen der Dampfmaschinen u. dergl. gehören bereits in das Gebiet der Technik. Dasselbe gilt von den gerade gegenwärtig so bedeutungsvollen Gas- und Explosionsmotoren (man denke nur an Automobil und Luftschiffahrt!).

Der nachfolgende sechste Abschnitt: „Ausbreitung der Wärme“ (Art. 112—115) soll schon wegen ähnlicher Vorgänge in anderen Gebieten (Leitung elektrischer Vorgänge) gründlich durchgearbeitet werden.

Am Schlusse der Wärmelehre finden wir — allerdings nur in bescheidenstem Umfange — die „Wärmevorgänge in der Atmosphäre“ besprochen und wird somit hier ein wenn auch nur flüchtiger Ausflug in die reichen und bedeutungsvollen Spezialwissenschaften der Meteorologie und Klimatologie unternommen. Wer sich hier näher belehren will, dem sei das schöne Buch von Dr. R. Börnstein, Leitfaden der Wetterkunde, wärmstens empfohlen.¹

Da es — besonders für reifere und denkend arbeitende Studierende — immer wertvoll und anregend ist, Rückblicke über neugewonnene größere Wissensgebiete zu halten, würden wir

¹ Dritte Auflage, 1913. Verlag von Fried. Vieweg & Sohn, Braunschweig. Preis 7 Mark.

nach Beendigung des Studiums der Wärmelehre zwei Themen einer aufmerksamen Überlegung empfehlen: 1. Inwieferne lassen uns diethermischen Eigenschaften des Wassers eine Fülle bedeutungsvoller und wunderbarer Natureinrichtungen erkennen? 2. Wie lassen sich alle Vorgänge in der Natur auf die Sonne als Wärmequelle (als Energiezentrum) zurückführen?

Noch einige Worte über die am Schlusse der Wärmelehre zusammengestellten Aufgaben! Wie immer, ist ihre gründliche Durcharbeitung dringendst zu empfehlen; sie dienen wesentlich der Festigung und Erweiterung des Verständnisses und lassen den inneren Zusammenhang der Tatsachen in wachsender Klarheit erfassen. Wissen und Können müssen immer Hand in Hand gehen! Zu einigen wenigen Aufgaben, die vielleicht Schwierigkeiten bereitet haben dürften, folgen einige kleine Andeutungen.

Zu Nr. 13: Es ist $b_0 = b_t (1 - \alpha t)$ und die b_0 entsprechende Maßstablänge $b_0 (1 + \beta t)$; somit ergibt sich die richtige Ablesung $x = b_t (1 - \alpha t) (1 + \beta t)$, woraus unter Vernachlässigung des kleinen Wertes $\alpha \beta t^2$ folgt: $x = b_t [1 - (\alpha - \beta)t] = b_t [1 - 0.000173 t]$.

Zu Nr. 15: Ausgehend vom archimedischen Prinzip gewinnt man das Verhältnis der spezifischen Gewichte s_0 und s_t ; dann benütze man Formel 35.

Zu Nr. 43: Zu verwenden ist Formel 41 des Art. 96, mit deren Hilfe das spezifische Gewicht des Wasserdampfes bei 760 mm Druck und 100° C Temperatur aus jenem der atmosphärischen Luft durch Multiplikation mit der Dampfdichte (0.622 nach Art. 106) erhalten wird. Die bekannte Beziehung: „Absolutes Gewicht = Volumen \times spezifisches Gewicht“ liefert das Ergebnis.

Zu Nr. 50: Die Wassersäule von 270.6 mm ist durch eine Quecksilbersäule zu ersetzen (ergibt 20 mm Höhe). Unter welchem Quecksilberdrucke steht nun das Gas? (Man vergesse nicht auf die Spannung des den Gasraum sättigenden Wasserdampfes, die aus der Tabelle des Art. 105 zu entnehmen ist! Der fragliche Druck ist also [750 — 20 — 26.505] mm Quecksilbersäule.) Dann reduziere man das Volumen auf die Normalverhältnisse (Formel 38) und bestimme durch Multiplikation mit dem gegebenen Werte des spezifischen Gewichtes (bei 0° C und 760 mm) das absolute Gewicht.

Zu Nr. 53: Wieder ist Formel 38 des Art. 94 zu benützen.

Zu Nr. 54: Man berechne das Gewicht von 1 m³ Wasserdampf bei + 20° C und bei + 12° C; der Unterschied beider Ergebnisse gibt das Gewicht des kondensierten Wasserdampfes.

Zu Nr. 55: Unter Benützung der barometrischen Höhenformel bestimme man die Größe des Luftdruckes auf dem Berggipfel (für den Meeresspiegel ist 760 mm anzunehmen). Der gefundene Wert ist in der Tabelle des Art. 105 aufzusuchen, bzw. die zugehörige Temperatur durch Interpolation zu bestimmen.

Zu Nr. 56: Bei Abkühlung des Dampfes auf 100° C werden 34 große Kalorien frei; wie viel Wasser vermögen sie im Dampf umzuwandeln? (Um 1000 cm³ zu verdampfen, sind 536 Kalorien nötig!) Als Ergebnis findet man 63.4 g Wasser; da nun 1 g Wasser etwa 1.71 Wasserdampf von 100° C und 760 mm ergibt (vgl. die Angabe von Nr. 53!), erhalten wir die (sehr beträchtliche) Dampfmenge von über 100 l. (Dies erklärt das Auftreten der ungewöhnlich großen Dampfmenge, die einem Papinschen Topfe entströmt, wenn das Ventil geöffnet und gleichzeitig die Heizflamme entfernt wird.)

B. Neue Lektion. Abschnitt VI „Wellenlehre“ (Art. 117—124), VII. „Akustik“ (Art. 125—137), IX. „Magnetismus“ (Art. 157—161). Im Abschnitt „Wellenlehre“ ist besonderes Gewicht auf die Art. 117, 119—123 zu legen; Art. 118 ist minder wichtig, Art. 124 wird besser später (Brechung des Lichtes) nachgetragen. Für die Art. 119, 120 und 121 sind alle Figuren beim Lesen des Textes recht sorgsam neu zu entwerfen; im Art. 120 und 121 verwende man zur Zeichnung der verschiedenen Wellenzüge verschiedenfarbige Stifte. Man bemühe sich besonders, volle Klarheit über den wichtigen Unterschied zwischen fortschreitenden und stehenden Wellen zu gewinnen.

Für die „Akustik“ benütze man auch das Lehrbuch für Unterklassen recht fleißig; ebenso für den, gleichfalls geringe Schwierigkeiten bietenden Abschnitt vom Magnetismus. Hier erscheint von großer Wichtigkeit Art. 159 der Oberstufe, der neue und wichtige Fundamentalbegriffe (magnetisches Feld, Feldstärke, Kraftlinien) zu vermitteln hat.

Landesschulinspektor Dr. Karl Rosenberg.

Schönschreiben.¹ Schneiden Sie sich einen 6 mm dicken Stab, einen Federhalter, keilförmig zu und gerade ab, so erhalten Sie ein Schreibwerkzeug, mit dem Sie dünne und dicke Striche



machen können. Drehen Sie diesen Spatel nicht und machen Sie Kreise, Spiralen, Wellen- und Winkelzüge. Sie werden einen Genuß haben an

¹ Letzter Beitrag des im Kampfe gefallenen Mitarbeiters Prof. Pindur. (Gedenkblatt in F. 136 der Bl.)

dem Spiel der allmählich an- und abschwel-
lenden Linien. Die Schrift bekommt Licht und
Schatten, Haar- und Grundstriche. Setzen Sie aus
den einfachsten Formen durch Nebeneinander-
reihen und sternförmiges Anordnen Verzierungen

SODA

zusammen und Sie lernen eine große Zahl von
Formen kennen, die sich mit einem keilförmigen
Werkzeuge ausführen lassen. Diese Linienzüge
haben bei gleicher Richtung die gleiche Breite.

Die alten Schriften, insbesondere die Verkehrs-
schriften der Orientalen, der Griechen und der
Römer waren zumeist ohne Unterschied in der
Dicke der Striche, wie gleichdicke „Schnurzüge“
geschrieben. Kegelförmig zugespitzte Holzgriffel
und Metallstifte erzeugten gleichmäßige Linien.
Erst die Verwendung des flachen Pinsels, des
Schilfrohes, der stumpfgeschnittenen Kielfeder
brachte jene Abwechslung in die Schriftzüge,
welche den europäischen Schriften eigentümlich
ist. Wenn eine breite Feder ohne Druck die
Schatten erzeugt, macht die Schrift einen ruhigen
und einheitlichen Eindruck. Als aber die Ver-
wendung der spitzigen Kiel- und Stahlfeder eine
noch größere Mannigfaltigkeit im An- und Ab-
schwellen der Striche erlaubte, als in die Schrift
neben den zwei Grundformen des gleichmäßigen
Haar- und Schattenstriches noch andere Schrift-
elemente aufgenommen wurden: oben oder unten
zugespitzte Keilstriche, Flammenstriche, mäßig be-
tonte Vor- und Nachschwünge und verschiedene
Schleifen, da verlor die Schrift den Eindruck der
Einheitlichkeit, des Ornamentalen.

Als noch gestochene Schriftformen — also
mit der Schrift fremdartigen Werkzeugen in der
Metallplatte mit großer Raffiniertheit erzeugte Züge
— als höchste Muster kalligraphischer Kunst zur
Geltung kamen, da ging das Gefühl für die ein-
fache, aber kräftige Wirkung des Schriftganzen
verloren. Nicht der Buchstabe, nicht seine Schwärze
im Gegensatz zum lichten Zwischenraum, sondern
der Schnörkel war der Raumfüllende und zierende
Bestandteil der Schrift. In diese Zeit der Ver-
irrung, in der das angefügte Ornament an Bau-
lichkeiten, an Möbeln — und an Buchstaben den
Wert bestimmte, wobei die Verhältnisse der das
Ding aufbauenden Glieder unbeachtet blieben —
in diese Geschmacklosigkeit sind wir hineinge-
raten. Wir haben Auseinandersetzungen darüber
gehört, ob das kleine j oben oder unten „fein“
geschrieben wird, ob dies auch beim g g p und

p ebenso ist, ob beim r v w der Schattenstrich
keilförmig ist ob das M mit oder ohne Schleifen
geschrieben wird und dies mit einer Wichtig-
tuerei, als ob davon die Charakterstärke der
Sittlichkeit abhängen würde.

In der Luft geschriebene Buchstaben sind
lesbar, folglich ist der Rhythmus der Bewegung
das Wesentliche der Schrift. Die Farbe der Tinte,
die Breite der Striche, die Neigung und Größe
bilden ihr wechselvolles Kleid. Dieses Kleid ist
der Mode unterworfen und von der angeborenen
Figur und Geste abhängig. Künstliche Nachhilfen,
Stock und gute Worte vermögen viel zur Unifor-
mität beizutragen; sie sind wirkungslos, wenn der
Zwang aufhört. In der Schnellschrift kommt der
eigentümliche Zug zum Vorschein.

In den letzten Jahrzehnten des neunzehnten
Jahrhunderts, als die Sezessionisten der Echtheit,
Wahrheit und Selbständigkeit Anerkennung ver-
schafften — gestalteten die Künstler auch die
Schrift eindrucksvoll fürs Auge. Rudolf von Larisch,
Professor an der Kunstgewerbeschule in Wien,
faßte diese Bestrebungen zusammen und ver-
schaffte ihnen allgemeine Geltung. Seine Schriften:
Über Leserlichkeit ornamentaler Schriften, Un-
terricht in ornamentaler Schrift und Beispiele
künstlerischer Schrift bilden die Grundlage des
Studiums über die moderne Schriftbewegung.

Brauchbare Federn aus Stahl: Ly- und To-
Federn der Firma Heintze & Blanckertz in Berlin
und Brause in Iserlohn, Plakatifedern aus Stahl,
Holz und Hartgummi sowie Spateln aus Holz sind
im Handel erhältlich.

Schreiben Sie senkrechte und schiefe — Alt-
und Bruchschriften mit Breitfedern! Ich verwende
für die gewöhnliche Verkehrsschrift eine Ly-Feder
Nr. 4 mit Tintenstau, für Aufschriften Ly Nr. 13
und 15, für sehr große Schriften Plakatifedern
aus mehreren Blechstreifen zusammengesetzt oder
selbstgefertigte Brettchen. Zu Beginn des Schul-
jahres hat man gar so manches zu beschreiben,
anzukündigen und zu ordnen, wobei das Äußere
einer eindrucksvollen Schrift behilflich und er-
götzlich ist.

Kann man nach brieflichen Unterweisungen
schreiben lernen? Man lernt durch eigene Arbeit.
Die hier gegebenen Anleitungen sollen Gedanken
auslösen, auf Beziehungen der Schrift zur Schul-
arbeit und zum Werdegang der Kultur hinweisen,
das Interesse am Schreiben steigern und so die
Arbeitslust wach erhalten — aber auch verhindern,
daß der Schreiber unnütze Mühe auf bereits über-
wundene Bestrebungen verwende oder aus Un-
kenntnis der Behelfe und Werkzeuge nicht vor-
wärtskomme.

† J. Pindur.

b) Für Volksschulen.

Naturgeschichte. (3. Besprechung) Bei der in diesem Sinne auszuführenden Vorbereitung für jede einzelne Stunde leisten Tabellen, wie etwa die folgenden, wesentliche Dienste. Insbesondere lenken sie unsere Aufmerksamkeit auf Lücken in unserem Wissen. Und zwar sowohl auf solche, die Privateigentum des einzelnen sind, als auch auf solche Lücken, die Gemeingut sind, das heißt Punkte betreffen, über die erst neue Forschungen Klarheit bringen werden. So leiten die Tabellen nicht nur zur Vermehrung des Wissens des einzelnen an, sie können uns auch Anregungen zu speziellen Untersuchungen, Beobachtungen und Versuchen geben, durch deren Ausführung der Lehrer Mitarbeiter wird in der großen Forscher-gemeinde.

A. Für Tiere. I. Kurze, übersichtliche Betrachtung des Tieres selbst: 1. Größe (Länge, Höhe; Vergleichsgröße), Gewicht. 2. Allgemeines über Körperform und Bau. 3. Der Körper und seine Glieder. 4. Bedeckung (Haut, Haar, Federn, Schuppen, Schalen usw.) und Färbung. 5. Stellung im System.

II. Das Tier in der Natur: 1. Aufenthalt und Verbreitung. 2. Lebensweise im allgemeinen (Tag-, Nacht-, Dämmerungstier; Raubtier, Pflanzen-, Aasfresser usw.) 3. Körperbau und Lebensweise (genauere Betrachtung zum Beispiel der Bewegungsorgane und ihres Gebrauches). 4. Nahrung. 5. Nahrungserwerb (Jagd usw.). 6. Nahrungsweise (Art des Fressens, Zahl der Mahlzeiten, Verdauung). 7. Vermehrung und Brutpflege. 8. Verschiedene Lebenserscheinungen: a) morphologischer Natur (zum Beispiel: Haar-, Geweihwechsel, Häutung, Mauserung, Sommer-, Winterfärbung, Hochzeitskleid); b) physiologischer Natur (zum Beispiel: Winter-, Sommerschlaf); c) biologischer Natur (Nestbau, Wanderungen, die nicht mit 7 [Vermehrung] zusammenhängen); d) pathologischer Natur (Krankheiten, Regeneration); e) sozialer Natur (Rudel, Herden, Staaten usw.). 9. Alter und Tod. 10. Das Tier und seine Feinde (Kampf-, Schutzmittel).

III. Das Tier im Haushalte der Natur: 1. Beziehungen zum Pflanzenleben (es verbreitet Samen, befruchtet Blumen, ist Pflanzenschädling). 2. Beziehungen zum Tierleben (in seiner Gemeinde): a) Indifferentismus (steht zu den Mitlebenden in keinerlei Beziehung); b) Synökie (teilt den Raum, die Wohnung mit anderen); c) Epökie (lebt auf anderen Tieren, zum Beispiel Seepocken auf anderen Seetieren); d) Parökie (lebt in der Nähe anderer ohne engere Beziehungen, also zum Beispiel Aasfresser und Raubtiere); e) Kommensalismus (jagt gemeinsam, Wölfe); f) Symbiose; g) Lutose Symbiose (nährt sich vom Kote bestimmter Synö-

kionten); h) Parasitismus (Ento-Ektoparasit und Sklaverei); i) Nutritionalismus (nährt sich von bestimmten Tieren). 3. Beziehungen zur anorganischen Natur. (Zum Beispiel: Korallenbauten und dergleichen; Maulwürfe und Regenwürmer als Lockerer der Erde.)

IV. Beziehungen zum Menschen: 1. Direkte Beziehungen: a) Nutzen; b) Schaden. 2. Indirekte Beziehungen (raubende Säuger, Vögel, Giftschlangen, Insekten, als Vertilger der schädigenden Pflanzenfeinde und ähnliches mehr). 3. Das Tier in Sagen, Mythen, Beziehungen zur Kunst usw.

B. Für Pflanzen. I. Kurze Betrachtung der Pflanze (Baum, Strauch, Halbstrauch, Staude, Annuelle; allgemeiner Habitus; besonders auffallende Teile; Wurzeln, Stamm, Äste usw.; Stellung im Systeme).

II. Die Pflanze in der Natur: A. Am natürlichen Standort: 1. Der Standort selbst, seine geographische Lage; Bodenbeschaffenheit, physikalisch, physiologisch (d. h. auf die Pflanze bezogen)¹; Belichtungsverhältnisse, Wind, Wasser, Temperatur. 2. Die Pflanze am Standorte. (Einzel, gesellig; Leitpflanze oder Begleiter; Verhältnisse in Raum und Belichtung, Beleuchtung zu den Artgenossen und anderen Pflanzen des Standortes). 3. Xerophyt, Halophyt, Hygrophyt. — B. Im Laufe der Jahreszeiten (Lebensperioden). 1. Ruhe (Winter-, Sommerruhe; entblättert, beblättert, ganz eingezogen, als Samen). 2. Beginn des Triebes (zuerst Blätter oder zuerst Blüten, daher je nachdem: morphologisch-physiologische Betrachtung der Blätter, morphologisch-biologische Betrachtung der Blüten, eventuell Keimung). 3. Im Volltriebe, Höhepunkt der Vegetation (bei Pflanzen, die jetzt erst blühen: Blüte); Befruchtung und Fruchtbildung. 4. Physiologische Ergänzungen (Details, z. B. über Wasserzuleitung, Transpiration, Regulationsmittel derselben, Schutzmittel, Reize). 5. Fruchtbildung (Frucht, Samen, Schutzmittel, Verbreitungsmittel; Sommerlaubfall in unseren Gegenden). 6. Abklingen der Vegetation, Vorbereitung für die Ruheperiode (Laubverfärbung, Holzreife). 7. Eintritt in die Ruheperiode (Laubfall, Welken, Einziehen usw.). — C. Im Laufe der Entwicklung: 1. Keimung. 2. Jugendblätter. 3. Jugend-, Altersform. — D. Beziehungen zu anderen Pflanzen und zu Tieren. 1. Epiphyten, Schmarotzer. 2. Als Wohnplatz. Futter für Tiere. 3. Als Glied einer Pflanzen-gemeinde.

III. Beziehungen zum Menschen. Die Pflanze in der Kultur. 1. Nahrungsmittel, sonstige Verwertung. 1. Kulturformen: a) Feldbau; b) Garten-

¹ Zum Beispiel ist ein kalter, salziger, feuchter Boden physiologisch trocken.

bau; c) Gewächshaus-, Zimmerpflanze. 3. Sagen; als Symbol, Schmuck; Beziehungen zur Kunst.

Überprüft man sein Wissen, die gebräuchlichen Lehrbücher nach diesen Tabellen, so wird man staunen, wie oft wir zu einzelnen Punkten nichts zu sagen wissen. Haben wir uns nun den Stoff zurechtgelegt, so schreiten wir zur didaktischen Vorbereitung.

Hiezu legen wir uns folgende Fragen vor: 1. Unternehme ich eine Exkursion? 2. Gebe ich eine Beobachtungsaufgabe? 3. Gehe ich von der Erfahrung (dem Wissen) der Schüler aus? 4. Wähle ich den unvermittelten Eingang? (In der Rhetorik heißt er *ex abrupto*.)

Letzterer wird gelegentlich eine gute Abwechslung bieten. Er wirft unmittelbar ein Problem zur Lösung vor: Zum Beispiel wird ein Fraßstück, ein Skeletteil, ein Rohprodukt zur Betrachtung vorgelegt. Was ist das? Woher mag es stammen? Es ist wohl ohne weitere Besprechung klar, daß dieser Anfang der schwierigste ist. Er geht vielfach von einer mehr nebensächlichen Erscheinung aus, erfordert nicht nur große Sachkenntnis des Lehrers, sondern besonderes didaktisches Geschick, damit nach und nach doch ein klares, geschlossenes Bild gewonnen wird.

Je nach dem Eingange wählt man die Disposition der Darbietung. Gewiß kann sich diese gelegentlich auch mehr oder weniger an die Disposition der Tabellen anlehnen. Viele stellen das am Objekte neu zu Erlernende (System, Physiologie usw.) in das Zentrum der Betrachtung. Nicht die didaktische Disposition ist maßgebend für den Unterrichtserfolg, sondern die Art der Darbietung selbst.

Zur didaktischen Vorbereitung gehört auch das Zurechtlegen des Anschauungsmateriales sowie des Materiales für eventuelle Versuche.

Je genauer die wissenschaftliche Vorbereitung durchgeführt wird, desto leichter ergibt sich die didaktische Disposition und Darbietung selbst. Rücksicht ist auch zu nehmen auf das Lehr- oder Lesebuch. Wo ist der Text desselben zu berichtigen, zu ergänzen? Zu überlegen sind auch die Beziehungen zu anderen Fächern (Geographie, Physik, Chemie).

Ist diesen — doch gewiß nicht so schwer erfüllbaren — Ratschlägen gefolgt worden, so macht die unmittelbare Vorbereitung zur Prüfung selbst wenig Mühe. Es handelt sich jetzt nur mehr um zwei Dinge: 1. Wiederholung gewissen Merkstoffs. 2. Ergänzung einzelner noch vorhandener Lücken.

Jeder muß doch selber wissen, was er nicht weiß! Anregungen bieten bei Prüfungen anderer vorgekommenen Fragen, die nicht nur sich selber zu stellen und zu beantworten sind, sondern deren sinngemäße Anwendung auf andere Themen zu

beachten ist, denn namentlich die vor kurzem gestellten Fragen werden nicht schnell wiederholt. Was nun den Merkstoffs betrifft, so umfaßt er einmal Daten, die logischerweise bekannt sein müssen, dann solche, auf die eben erfahrungsgemäß bei dieser oder jener Kommission Wert gelegt wird. Weiß man, daß z. B. ein Prüfungskommissär auf Systematik Gewicht legt, nun, so wiederholt man die Übersicht über das System eben genauer! Damit lernt man ja noch nicht für den Herrn N. N., sondern erwirbt sich Kenntnisse, die immer Wert haben.

Sehr zu warnen ist für die Prüfung selbst vor dem Anbringen bestimmter gern gehörter Kenntnisse, wenn man von ihnen nur ein paar Phrasen weiß. Dadurch führt man den Prüfenden irre; er vermutet besonderes Wissen und entdeckt dann ein paar zusammenhanglose Brocken. Oder aber, wenn sie gar unrichtig angewendet wurden, eröffnen sie dem Prüfenden sofort „Angriffspunkte“. So hörte ich einmal einer Geographieprüfung zu, bei der der Kandidat mehrfach auf geologisches Gebiet hinüberspielte und nun, als der Prüfende seine Anregungen aufgriff, gänzlich versagte. Und da hatte der Kandidat davon gesprochen, daß er in diesem Falle den geologischen Bau des Berges mit den Schülern erörtern werde, hatte aber selber keine Ahnung davon. Nachher heißt es dann, wenn die Prüfung unglücklich endete: „Aber ich hab' eh von der Geologie gesprochen, die Herren wollen schon reine Universitätsprüfungen halten.“ Gut ist es, wenn der Kandidat bei der Prüfung zeigt, daß er auch einfache schematische Zeichnungen an der Tafel anfertigen kann.

Wer die Jahre zwischen Matura und Befähigungsprüfung entsprechend ausgenützt hat und nicht glaubte, er dürfe oder müsse sich doch zuerst einmal „gesellschaftlich austoben“, der kann mit ruhigem Gewissen und kaltem Blute zur Prüfung gehen.

K. C. Rothe.

Schreiben. Das zuletzt erwähnte Kapitel führt in das hygienische Gebiet des Schreibunterrichtes hinüber. Anschließend daran wäre zu studieren: Lage der Schrift und Hygiene des Auges. Die Versuche, die vor etwa zwanzig Jahren in den Schulen angestellt wurden und erproben sollten, ob durch die Steilschrift der Rückgratsverkrümmung, der Engbrüstigkeit und Kurzsichtigkeit entgegen gearbeitet werden könne, haben nun ergeben, daß die steile Lage der Schrift die erwarteten gesundheitlichen Vorteile nicht bewirkt. Dagegen kann der Schüler auch bei schräger Lage der Schrift eine einwandfreie Haltung einnehmen, Hauptsache ist eine entsprechende Lage des Heftes (schräge Mittellage, bei der übrigens die Schrägschrift auch „steil“ geschrieben wird). Wie immer, so ist auch hier der Mittelweg der beste. Steile Schrift ist, abgesehen von einigen wirklichen Vorteilen, der

Hand und dem Arme weniger bequem, daher weniger flüchtig, zudem sind die Formen der Schrägschrift schöner; wird aber die Schrift zu stark geneigt, so verliert sie an Deutlichkeit, zudem ist sie nur bei Rechtslage des Heftes ausführbar, was für Rückgrat und Augen gleich gefährlich ist. Eine Neigung der Schattenstriche von 60° gegen die Wagrechte vereinigt die Vorzüge und vermeidet die Nachteile beider Schriftgattungen.

Von der „Beidhändigkeit“ im Schreiben dürfen wir uns ebenfalls nicht zuviel versprechen; sie konnte bei uns (wie im Zeichnen) nicht zum Durchbruche kommen. Es ist doch gewiß kein Zufall, daß die Linkshänder Ausnahmen sind; wenn die überwiegende Mehrheit der Menschen die Geschicklichkeit der rechten Hand besser entwickelt hat, so sind die Ursachen hiezu sicher nicht oberflächlich, sondern eben im Körperbaue begründet (Lage des Herzens, Beschaffenheit des Gehirns usw.). Gewiß soll die linke Hand nicht vernachlässigt werden, doch bieten andere Unterrichtsgegenstände Gelegenheit zur Ausbildung und Übung genug (Turnen, Handfertigkeitsunterricht). Ist je-

mand durch den Verlust der rechten Hand genötigt (und der gegenwärtige Krieg wird ihre Zahl leider beträchtlich erhöhen), mit der linken zu schreiben, so wird ihm dies nach einiger Übung, auch ohne das er's in der Schule lernte, gelingen, jedenfalls leichter als einem Anfänger im Schreiben, einem Kinde von 6—8 Jahren. Erfahrungen des Lebens bestätigen dies vollauf.

Ich würde auch an dieser Stelle den jungen Amtsgenossen empfehlen, wie bei jedem Studium, so auch bei der Vorbereitung auf die Lehrbefähigungsprüfung zu beherzigen: Studiere mit der Feder in der Hand! Ein eigenes Heft für die Methodik der einzelnen Unterrichtsgegenstände würde gute Dienste leisten; kurze Dispositionen der studierten Kapitel und von einschlägigen Abhandlungen in Fachblättern hätten den Inhalt zu bilden. Manche wertvolle Anregung, die sonst nur zu leicht wieder dem Vergessen anheimfällt, würde beim Durchblättern des Heftes wieder aufgefrischt und dann beim Unterrichte verwertet werden.

Franz Abert.

Abschlußliste

betreffend die 1. Kriegsspende der „Blätter“.

Schinagel F. in Wien 1. — Frühauf Th., Lehrer in Lauterbach, B. 1. — Hable H., Lehrerin in Gmünd, N.-Ö. 1. — Ritschel E., Lehrer in Dux, B. 1. — Grillmayr I., Lehrerin in Steinakirchen, N.-Ö. 1. — v. Vilas G., Lehrerin im Sanatorium in Hocheppau 1. — Bečvar F., Lehrer in Pongrazen, St. 1. — Klug A., Schulleiter in Fort, B. 1. — Dressl J., Oberlehrer in Pyhra, N.-Ö. 1. — Ludwig A., Lehrer in Alt-Lichtenwarth, N.-Ö. 1. — Schulleitung Ober-Meisling, N.-Ö. 1. — Schulleitung Unterpremstätten, St. 2. — Haselbach J., Oberlehrer in Wolta, B. 1. — Hankl, Schulleiter in Greith 1. — Schulleitung in Weiten, N.-Ö. 1. — R. Kadur, Schulleiter in Altbürgersdorf 1. — Weber E. in Wien 1. — Bauer K. in Enzersdorf 1. — Frau Stef. Harter in Graz 2. — Kofler Ph., Lehrerin in Plans, T. 2. — Stadlmann in St Aegy 1. — Direktor Höhnel F. in Klostergrab 2. — Prinz F., Oberlehrer in Döllersheim, N.-Ö. 1. — Kuderer L., Lehrerin in Wopfung 2. — Bayer E., Schulleiter in Ober-Hautzenthal 1. — Stamm F., Oberlehrer in Gabersdorf 1. — Krickl G., Oberlehrer in Walterskirchen 2. — Lohwasser J., Lehrer in Karlsbad 1. — Triautsch J., Lehrer in Gutenstein 2. — Kallinger M., Lehrer in Reidling 1. — Hanke R., Lehrer in Goldenstein 1. — Seif J. in Rastenfeld, N.-Ö. 2. — Janauschke J., Schulleiter in Neustadt 4. — Böhm M., Lehrerin in Neudorf 1. — Schulleitung in Kopfstetten 1. — Lehrkörper in Dunkelstein 1. — Lehrerbildungsanstalt in Oberhollabrunn 1. — Pichler St. in Schönberg, St. 2. — Schulleitung in Thernberg 1. — Domes J., Lehrer in Müglitz 1. — Lähm F., Schulleiter in Rachau 1. — Kral P., Lehrer in Schlowitz 1. — Seifert I., Oberlehrer in Mähr.-Aussee 1. — Roik K., Schulleiter in Gaisdorf 1. — Dzimirsky J. und Glatz F. in Weißenbach 2. — Rechling L., Schulleiter in Weng 1. — Bollinger L., Oberlehrer in Weikersdorf 1. — Müller F., Lehrer in Dittersdorf K 1:90. — Kosełka F., Oberlehrer in Hombok 1. — Smonik F., Oberlehrer in St. Anna 3. — Potsch L., Lehrer in Mohradorf 1. — Kunz H., Lehrersgattin in Prohorz 1. — Sechsklassige Volksschule in Oderberg, Bahnhof 1. — Rößler J., Lehrer in Warnsdorf 1. — Vlökl K., Lehrer in Gallneukirchen 1. — Wawrzeczko F., Schulleiter in Bielowitzko, Schles. 1. — Schulleitung in Laxenburg, N.-Ö. 1. — Hönigsschmied, Schulleiter in Niklasberg 1. — Pobitschka A., Oberlehrer in Lanz 1.

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths
Kohinoor
. . . Zeichenstifte
Schulstifte etc.

L. & C. Hardtmuth

WIEN IX. Budweis in Böhmen.

L. & C. Hardtmuths
Farbstifte
. . . Pastellstifte
Färbige Kreiden

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.

Fritsche, Ausgeführte Lehrgänge

für einen einheitlichen und bodenständigen
Sach-, Sprach- und Rechenunterricht in Ver-
bindung mit dem Formen und Zeichnen.

I. Band. 2.-5. Schuljahr, geheftet K 3.-, gebunden K 3.60.

II. Band. 6.-8. Schuljahr, geheftet K 4.50, gebunden K 5.20.

III. Band. Der Sachunterricht im Mittelpunkt des Gesamt-
unterrichtes. Ein Versuch, den Unterricht im Sinne der
Arbeitsschule auf dem Boden der Heimat einheitlich zu
gestalten. Geheftet K 2.60, gebunden K 3.20.

Verlag Paul Sollors' Nachf. G. m. b. H., Reichenberg i. B.

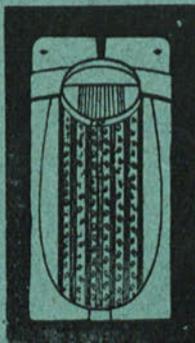


Die Wäsche der Zukunft!

Die neue
Original-Dauer-Leinenwäsche

ist unerreicht!

Bester Ersatz für Plättwäsche. Kalt ab-
waschbar. Stets sauber. Kein Gummi!
Nicht lackiert! Elegant! Praktisch!



Letzte Zahlung für
Plättwäsche, Wasch-
frau überflüssig, da
nur noch kalt ab-
waschbare Original-
Dauer-Leinenwäsche
aus echtem Zephir-
leinen von

M. Langhammer
Saaz (Böhmen)
getragen wird.

Keine Masse, sondern wirkliche Leinenwäsche,
durch dauerhaften Überzug wasserdicht gemacht.
Elegante farbige Hemden, modernste Dessins, echt-
färbig, von K 2.50 per Stück aufwärts. Winter-
qualität (Oxfordflanel) von K 3.— per Stück auf-
wärts. Feine Herrenwäsche vom Lager, auch nach
Maß.

Original-Dauer-Leinenwäsche M. Langhammer
Saaz Nr. 1500 (Böhmen).

Solide Qualität!

Feinste Ausführung!

Illust. Preislisten u. Stoffmuster auf Verlangen gratis. Vertreter werden aufgenommen.

Grüße an unsere tapfere Armee.

Sonderheft. Unter der Mitwirkung von
49 Mitarbeitern (Kofeager, Dr. Sylvester,
v. Teuffenbach, Dr. Groß, Dobernig u. a.)

zusammengestellt von
Dr. Rudolf Peerz.

Preis für Nichtabnehmer der „Blätter“
... 1 K., für Abnehmer 50 h. ...

Bestellungen an die „Verwaltung der Blätter für den
Abteilungsunterricht in Laibach (Krain)“.

GEGRÜNDET 1878
GEGEN
MONATSRATEN
OHNE ANZAHLUNG
liefert
TASCHEN, WAND, WECKER
u. PENDELUHREN
JUWELEN
GOLD- u. SILBERWAREN
Optische Erzeugnisse
Photografische Apparate
Grammophone
ADOLF JIRKA
UHRMACHER u. JUWELIER
KRUMMAU 3/4 MOLDAU
Jll. Kataloge gratis.
Auswahlsendungen auf Verlangen.

Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schul-
tafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit
dem besten Erfolge eingeführt.

Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen.
Probesendung: 100 Stück K 2.

Schulleitungen und O. S. R. erhalten von 400 Stück an 10
Perz. Nachlaß, Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Franz Hoschkara, Kreidefabrik,
Waidhofen a. d. Ybbs.

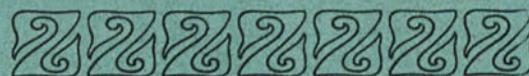


Größtes Uhren-, Gold- und
optisches Warenversandhaus
Max Eckstein

Wien I,
Wildpretmarkt Nr. 5.
K. k. beeideter Sachverständiger.

Lieferung an alle P. T. Lehrer
und Lehrerinnen in bequemen
Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preis-
liste gratis und franko.



Kaufe technische Öle und Fette

jeder Art und auch die kleinste Menge.

Tropföle in Barrels

zu guten Preisen.

Muster und Offerte an:

Alois Lennar, Wien VI., Linke Wienzeile 140.